
UNIVERSITY OF ALBERTA
QUAECUMQUE VERA





THE UNIVERSITY OF ALBERTA

DIE BEDEUTUNG DES ARTUSHOFES IN WOLFRAMS 'PARZIVAL' UND HARTMANNS 'EREC' UND 'IWEIN' UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON GAWAN

BY

ELVIRE EBERHARDT

A THESIS

SUBMITTED TO THE FACULTY OF GRADUATE STUDIES

IN PARTIAL FULFILMENT OF THE REQUIREMENTS FOR THE DEGREE

OF MASTER OF ARTS

DEPARTMENT OF GERMANIC LANGUAGES AND GENERAL LINGUISTICS

EDMONTON, ALBERTA

JUNE, 1966

UNIVERSITY OF ALBERTA

FACULTY OF GRADUATE STUDIES

The undersigned certify that they have read, and recommend to the Faculty of Graduate Studies for acceptance, a thesis entitled "Die Bedeutung des Artushofes in Wolframs 'Parzival' und Hartmanns 'Erec' und 'Iwein' unter besonderer Berücksichtigung von Gawan," submitted by Elvire Eberhardt in partial fulfilment of the requirements for the degree of Master of Arts.



ABSTRACT

Many critics have said that the function of the Court of King Arthur in Wolfram's _Parzival_ and Hartmann's _Erec_ and _Iwein_ is not the same. In Wolfram's epic the Table round, they say, plays a minor rôle but in Hartmann's works it represents the highest existence. Our thesis wants to show that both poets see the Arthurian Court in the same way.

The structure and content in _Parzival_ as well as in _Erec_ and _Iwein_ treat the Table round not as the last and highest goal. It is the starting point for the main characters. Arthurian chivalry is a necessary basis for all knights but Erec, Iwein, and Parzivâl move on to other spheres. The Table round is important only as a training ground, a place where you can return and be welcomed, and also as a standard to live up to. But in the world outside the Court its values prove to be inadequate.

Among King Arthur's knights Gâwân is the most perfect. He embodies the values of the Court but he never moves outside and beyond this sphere and therefore never encounters real problems. Keye on the other hand is useless as a knight but his constant criticism stimulates others to get away from the complacency of the Court.

The thesis is divided into four parts of which the first discusses the secondary literature. The second chapter analyses the function of the Arthurian Court in _Parzival_, the third in _Erec_ and _Iwein_. The last chapter tries to draw the parallel between Wolfram and Hartmann.



ACKNOWLEDGEMENT

I wish to express my gratitude to my supervisor Dr. D. G. Mowatt for all the guidance and constructive criticism he has given to me while working on this thesis. I have learned to appreciate him highly as a scholar and also as a person. Furthermore I am indebted to Dr. E. Reinhold for his advice and critical suggestions on style.



INHALTSVERZEICHNIS



I. Die Aufnahme des Artushofes in der Sekundärliteratur

Seit Wolframs *Parzival* und Hartmanns *Erec* und *Iwein* in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts in wissenschaftlichen Ausgaben erschienen,[1] hat die Literatur darüber ständig zugenommen. Im wesentlichen läßt sich das bisherige Interesse der Forschung in drei Gruppen einteilen. Man befaßte sich mit der Genesis, der Komposition und dem Gehalt der Werke. Obwohl auf allen Gebieten schon sehr viel geleistet wurde, sind doch die Arbeiten, die ausschließlich den Artushof behandeln, spärlich. Unter diesen gibt es gar keine, die sich eigens mit seiner Bedeutung befaßt haben. Deshalb konnte sich meine Arbeit nur auf eine allgemeine Darstellung oder auf vereinzelte Aussagen stützen, die hier und da in der Sekundärliteratur zu finden sind.

Die Wissenschaftler, die sich für die Genesis der Werke interessierten, behandeln fünf verschiedene Themen: 1. die Entstehung der Werke, 2. Vorgänger und Nachfolger Hartmanns und Wolframs, 3. den Vergleich der mittelhochdeutschen Epen mit ihrer französischen Vorlage, 4. Lesarten und Überlieferung der Manuskripte und 5. die Geschichtlichkeit des Artushofes und seines Königs.

---

[1] Die Erstausgaben erschienen wie folgt:
Hartmann von Aue, *Erec*, hrsg. von Moriz Haupt (Leipzig, 1839).
____________, *Iwein*, hrsg. von Karl Lachmann (Berlin, 1827).
Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, hrsg. von Karl Lachmann (Berlin, 1833).

Karl K. Klein fragt sich "wie wir uns den Beginn der Arbeit am Parzival überhaupt vorzustellen haben."[1] "Hartmann von Aue and his Successors"[2] widmet H. Sparnaay seine Aufmerksamkeit. Komparatistische Studien Chrétien-Hartmann und Chrétien-Wolfram begannen 1862 mit dem Artikel von Karl Bartsch[3] und wurden von da an immer wieder betrieben.[4] Die Überlieferung und Lesarten der Manuskripte war ein anderes Gebiet, dem sich die Forschung widmete.[5] Endlich hat die Frage nach dem historischen

---

[1] Karl K. Klein, "Zur Entstehungsgeschichte des Parzival," BGdtSL, LXXXII (1961), Sonderband, 15. (Eine Liste der Abkürzungen befindet sich auf Seite 93).

[2] Hendricus Sparnaay, "Hartmann von Aue and his Successors," in Arthurian Literature in the Middle Ages, hrsg. von R.S. Loomis (Oxford, 1959), S.430-442.

[3] Erwähnt von: Carol K. Bang, "Emotions and Attitudes in Chrétien de Troyes' Erec et Enide and Hartmann von Aue's Êrec der Wunderaere," PMLA, LVII (1942), 297.

[4] E.K. Heller, "Studies on the Story of Gawain in Cretien and Wolfram," JEGP, XXIV (1925), 463-503;
Margaret F. Richey, Studies of Wolfram von Eschenbach (London, 1957), S.51-72;
Otto Springer, "Wolfram's Parzival," in Arthurian Literature in the Middle Ages, hrsg. von R.S. Loomis (Oxford, 1959), S.218-250;
E. Köhler, "Die drei Blutstropfen im Schnee," GRM, IX (1959), 421-425;
A.T. Hatto, "Enid's Best Dress. A Contribution to the Understanding of Chrétien's and Hartmann's Erec and the Welsh Gereint," Euph., LIV (1960), 437-441;
A. Hruby, "Die Problemstellung in Chretiens und Hartmanns 'Erec'," DVjs., XXXVIII (1964), 337-360.

[5] M.O'C. Walshe, "Some 'Parzival' Problems," MLR, XLIII (1948), 514-519;
E. Henschel, "Zu Wolframs 'Parzival'," BGdtSL, LXXIV (1952), 299-303;
H.B. Willson, "'Parzival' 782,23-6," MLR, LI (1956), 416-318.

König Artûs die Wissenschaftler immer wieder beschäftigt.[1] Zeydel und Morgan meinen Artûs "was probably not a king but a chieftain or general of mixed Roman and British parentage who fought against Saxon invaders, was betrayed by his wife, and died in battle.[2] Da unsere Arbeit aber der Bedeutung des Artushofes innerhalb der Epen Wolframs und Hartmanns nachgeht, berührt sich das Interesse für die Genesis der Werke mit unserem Anliegen nicht.

Auch die Beschäftigung mit der Komposition muß für diese Arbeit außer acht gelassen werden. Hildegard Emmel, Hugo Kuhn und Walter Johannes Schröder haben sich dieses Gebiet ausgewählt.[3]

Der Gehalt in Wolframs Parzival und Hartmanns Erec und Iwein wurde auf zweierlei Weise zu erfassen versucht. Man näherte sich ihm einmal von außen, geistesgeschichtlich--und hierher gehört die ganze Literatur über das ritterliche Tugendsy-

---

[1] Samuel Singer, Die Artussage (Bern, 1926);
E.H. Zeydel und B.Q. Morgan, The Parzival of Wolfram von Eschenbach (Chapel Hill, 1951);
John Jay Parry, "The Historical Arthur," JEGP, LVIII (1959), 365-379.

[2] Zeydel und Morgan, S.6.

[3] H. Kuhn, "Erec," in Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider (Tübingen, 1948), S.122-147;
Hildegard Emmel, Formprobleme des Artushofes und der Graldichtung (Bern, 1951);
W.J. Schröder, "Der dichterische Plan des Parzivalromans," BGdtSL, LXXIV (1952), 160-195;
____________, "Der dichterische Plan des Parzivalromans.II," BGdtSL, LXXIV (1952), 409-453.

stem[1]--zum andern versuchte man, von innen--durch die Analyse des Werkes selbst--dem Gehalt beizukommen. Nur wenige Wissenschaftler setzten es sich zur Aufgabe, die Werke als Ganzes zu interpretieren.[2] Die meisten griffen einzelne Themen heraus und gingen ihnen nach. Neben solchen allgemeiner Art[3] sind es im wesentlichen sieben. 1. Der Prolog im Parzival, 2. einzelne Termini und ihr Gebrauch in den Werken, 3. Symbolisches und Gegensätzliches bei Hartmann, 4. der Gral in Wolframs Parzival und 5. religiöse Problematik in den Werken, 6. einzelne Gestalten und 7. Artûs und der Artushof.

---

[1] Gustav Ehrismann, "Die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems," ZfdA, LVI (1915), 137-216;
Friedrich Neumann, "Wolfram von Eschenbachs Ritterideal," DVjs., V (1927), 9-24;
Friedrich Maurer, "Das ritterliche Tugendsystem," DVjs., XXIII (1949), 274-285;
F-W. Wentzlaff-Eggebert, "Ritterliche Lebenslehre und antike Ethik," DVjs., XXIII (1949), 252-273;
Ernst Robert Curtius, "Das ritterliche Tugendsystem," DVjs., XXI (1947), 343-368.

[2] Hugh Sacker, "An Interpretation of Hartmann's Iwein," GR, XXXVI (1961), 5-26;
P. Wapnewski, Hartmann von Aue (Stuttgart, 1962).
Hugh Sacker, An Introduction to Wolfram's 'Parzival'," (Cambridge, 1963);
J.Bumke, Wolfram von Eschenbach (Stuttgart, 1964).
Von all den vielen Literaturgeschichten sollen nur die zwei folgenden erwähnt werden:
Gustav Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters,II,2,1 (München, 1927);
Helmut de Boor, Die höfische Literatur (München, 1953).

[3] Hugo Kuhn, "Parzival. Ein Versuch über Mythos, Glaube und Dichtung im Mittelalter," DVjs., XXX (1956), 161-200;
Marianne Wynn, "Geography of Fact and Fiction in Wolfram von Eschenbach's 'Parzival'," MLR, LVI (1961), 28-43;
__________, "Scenery and Chivalrous Journeys in Wolfram's Parzival," Speculum, XXXVI (1961), 393-423.

Der Prolog im Parzival setzt gleichsam das Leitmotiv des ganzen Werkes. Jedoch ist man sich nicht darüber einig, ob es Wolfram mehr darum ging, den Menschen im "zwîvel" zu zeigen[1] oder dessen unverzagten "mannes muot" zu rühmen.[2] Man beschränkt sich für diese Frage auf den Prolog selbst. Somit ist der Artuskreis nicht eingeschlossen. Abgesehen von den Wörterbüchern[3] zu den Werken geht man einzelnen Termini wie "êre," "triuwe," "minne" und "riuwe"[4] nach. Unsere Arbeit muß sich dagegen auch mit der Wertordnung des Artushofes auseinandersetzen, wobei diese Begriffe aufgenommen werden und ihre Bedeutung im Artuskreis gezeigt wird. Die meiste Literatur über dieses Thema vergleicht jedoch die mittelhochdeutschen Wertbegriffe bei verschiedenen Autoren und gelangt zu ihrer allgemeinen Bedeutung, nicht aber zu ihrer besonderen Funktion in einem speziellen Werk. So findet zum Beispiel J.F. Poag "minne is used . . . by Wolfram to

---

1 Heinz Rupp, "Wolframs Parzival-Prolog," BGdtSL, LXXXII (1961), Sonderband, 29-45.

2 Gotthold Bötticher, Das Hohelied vom Rittertum (Berlin, 1886).

3 G.F. Benecke, Wörterbuch zu Hartmanns Iwein (Göttingen, 1874); A. Senn und W. Lehmann, A Word-Index of Wolfram's Parzival (Madison, 1938).

4 Hildegard Emmel, Das Verhältnis von êre und triuwe im Nibelungenlied und bei Hartmann und Wolfram (Frankfurt, 1936); W. Schröder, "Zum Wortgebrauch von riuwe bei Hartmann und Wolfram," GRM, IX (1959), 228-234; J.F. Poag, "Heinrich von Veldeke's Minne; Wolfram von Eschenbach's Liebe and Triuwe," JEGP, LXI (1962), 721-735; Gerhard Bauer, "Parzival und die Minne," Euph., LVII (1963), 67-96.

express the emotion of love . . . [während] liebe . . . has more the force of a basic humanity, a powerful affection of the heart."[1] Im Parzival kann aber gezeigt werden, daß Minne und Liebe bei der Hauptgestalt und bei Gâwân sehr verschieden sind.

"Die Studien zum Symbolischen"[2] bei Hartmann von P.W. Tax beschäftigen sich ausschließlich mit den Hauptgestalten Erec und Enîte und beweisen, was für unsere Arbeit wichtig ist, daß es Hartmann nicht eigentlich um den Artushof ging. Das Zentralanliegen des Dichters ist das Schicksal dieses Paares außerhalb der Tafelrunde. Somit ist der Artushof im Erec nicht letztes und höchstes Dasein, sondern er bildet nur den Hintergrund zum Hauptgeschehen. Die Gegensätze im Iwein machen den Unterschied zwischen der idealen Welt des Artushofes und Iweins Wirklichkeit klar, obwohl H. Milnes Untersuchung[3] noch weit mehr einschließt. Auch die Gegensätze innerhalb der Artusgesellschaft werden sehr deutlich. Keiî ist im Vergleich zu Gâwein nur ein Angeber, der seine Prahlerei nicht wahrmachen kann, aber er hat auch eine positive Funktion am Artushof. "He tests by negation a number of the common assumptions of courtly society: he is the proper knight inverted at the one point of good form,

---

[1] Poag, 729ff..

[2] P.W.Tax, "Studien zum Symbolischen in Hartmanns 'Erec.' Enites Pferd," ZfdPh, LXXXII (1963), 29-44;
________, "Studien zum Symbolischen in Hartmanns Erec. Erecs ritterliche Erhöhung," WW, XIII (1963), 277-288.

[3] H.Milnes, "The Play of Opposites in 'Iwein'," GLL, XIV-XV (1961), 241-256.

and this freedom enables him to pick up and shake the conventions to see if current practice is in accord with the spirit that ought to be behind them."[1] Unsere Arbeit muß dann noch Keiîs Stellung im Parzival damit vergleichen.

Das Thema um den Gral bei Wolfram berührt sich mit unserem insofern, als es den Unterschied zwischen Gralswelt und Artuswelt aufzeigt. Die Literatur hat sich jedoch dies nicht zur Aufgabe gemacht,[2] sie vergleicht im wesentlichen die Aussagen über den Gral in den verschiedenen Dichtungen Wolframs.

Die religiöse Problematik bei Hartmann und Wolfram liegt auch im Interessenbereich unserer Arbeit. Jedoch soll dieses Thema als solches nicht dargestellt werden, sondern wir wollen seiner Bedeutung innerhalb der Werke nachgehen und mögliche Parallelen bei den beiden Dichtern sehen. Deshalb stützt sich unsere Arbeit auf die Ergebnisse der

---

[1] Milnes, 244.

[2] Bodo Mergell, "Der Gral in Wolframs Parzival," BGdtSL, LXXIV (1952), 77-159;
Werner Richter, "Wolfram von Eschenbach und die blutende Lanze," Euph., LIII (1959), 369-379.
Bernard Willson, "Wolframs neutrale Engel," ZfdPh, LXXXIII (1964), 51-63.

Forschung auf diesem Gebiet[1] und verwertet sie dann aber unter einem anderen Blickwinkel.

Die einzelnen Gestalten bei Hartmann, denen man sich widmete, sind Keiî und der "walttôr." Keiî ist für H.B. Willson "the personification of much that is unworthy and dishonourable in knighthood."[2] Er ist grob, neidisch, heuchlerisch, scheinheilig, unhöflich. Sein Maßstab für gutes Benehmen ist das genaue Gegenteil von dem anderer Glieder der Tafelrunde. Es fragt sich deshalb, warum ihn Artûs an seinem Hof behält. H.B. Willson meint, es sei nicht seine Furchtlosigkeit, noch genüge es, daß Keiî als "comic relief" dient. "He fills a vital ethical need by reason of lack of conformity . . . . He is . . . a contrast-figure, habitually transgressing the laws of courtly conduct . . . a terrible example, in spite of his comic traits."[3] So wird hier die positive Seite Keiîs am Artushof nicht gesehen. Keiî ist auch Anreiz zu Taten für Iwein. H.B. Willson

---

1 G. Ehrismann, "Über Wolframs Ethik," ZfdA, IL (1908), 405-465;
M.F. Richey, Studies of Wolfram von Eschenbach (London, 1957);
W.T.H. Jackson, "The Progress of Parzival and the Trees of Virtue and Vice," GR, XXXIII (1958), 118-124;
H.B. Willson, "Sin and Redemption in Hartmann's Erec," GR, XXXIII (1958), 5-14;
F.R. Schröder, "Parzivals Schuld," GRM, XL (1959), 1-20;
Bernard Willson, "Mystische Dialektik in Wolframs Parzival," ZfdPh, LXXIX (1960), 57-70;
H.B. Willson, "Love and Charity in Hartmann's 'Iwein'," MLR, LVII (1962), 216-227.

2 H.B. Willson, "The Role of Keii in Hartmann's Iwein," MAE, XXX (1961), 145.

3 H.B. Willson, "The Role of Keii in Hartmann's Iwein," MAE, XXX (1961), 154.

sieht ihn aber nur als schwarzes Schaf der Artusgemeinschaft. Der "walttôr" ist für P. Salmon[1] mit ein Zeichen, daß es Hartmann letztlich nicht um die ideale Welt des Artushofes geht. Er zeigt, daß sich Hartmanns "descriptive technique" nicht allein auf den Artushof beschränkt. Dem Dichter ist somit nicht nur die Tafelrunde wichtig. Er wertet sie nicht als höchstes Ziel.

Bei Wolfram beschäftigt man sich mit Gahmuret, Feirefiz, Anfortas und natürlich mit Parzivâl selbst.[2] Hilda Swinburne meint, die Gahmuretgeschichte sei aufgeführt, um zu zeigen, woher Parzivâl seine ritterlichen Qualitäten habe, und in Feirefiz habe Wolfram einen Helden geschaffen, der der Hauptgestalt ebenbürtig sei. Die Autorin setzt aber ihre Resultate nicht in Beziehung zum Artushof. Ihr geht es hauptsächlich um das Verhältnis des Dichters zu den Heiden. Carl Wesle zeigt, daß für Parzivâl, nachdem er ein vollkommener Artusritter geworden war, nur zwei Dinge wichtig sind: Condwîrâmûr und der Gral. Er hat damit eine wichtige Vorarbeit für unser Thema geleistet. Wir sehen deutlich den Unterschied zum Hauptvertreter des Artushofes, zu Gâwân, der kein klares Ziel vor Augen hat

---

[1] Paul Salmon, "The Wild Man in 'Iwein' and Medieval Descriptive Technique," MLR, LVI (1961), 520-528.

[2] Carl Wesle, "Zu Wolframs Parzival," BGdtSL, LXXII (1950), 1-38;
Hilda Swinburne, "Gahmuret and Feirefiz in Wolfram's Parzival," MLR, LI (1956), 195-202;
Rainer Gruenter, "Parzivals 'einfalt'," Euph., LII (1958), 297-302;
H.B. Willson, "The Grail King in Wolfram's 'Parzival'," MLR, LV (1960), 553-563.

und sich in vielen Abenteuern verliert. In gleicher Hinsicht ist auch H.B. Willsons Aufsatz bedeutend. Dieser Autor hat alle Stellen zusammengetragen, die Anfortas charakterisieren. Der Gralkönig ist für einen ritterlichen Zweikampf für eine Dame (Orgelûse) von Gott so hart bestraft worden, daß er sein Amt als Herrscher von Munsalvaesche an Parzivâl abtreten muß. Für die Gralsgesellschaft ist weltliches Rittertum verboten, für die Artusgesellschaft ist es aber höchstes Ideal.

Die für unsere Arbeit wichtigste Gestalt, Gâwân, hat auch bei vielen Kritikern[1] Beachtung gefunden. Jedoch beschränken sie sich auf eine ausführliche Darstellung des Gawangeschehens. Nur nebenbei findet sich manchmal eine Andeutung über Gâwâns Funktion bei Wolfram und die Bedeutung des Artushofes überhaupt. So glaubt G. Ehrismann, die Handlungen Parzivâls und Gâwâns seien "in Parallelismus gestellt."[2] Auch G. Keferstein ist der Meinung, "Gawan ist nicht als der negative Gegentyp zu Parzival gezeichnet, so wie etwa Mephisto gegenüber Faust. Gawan und Parzival müssen aus ein und derselben Welt- und Lebensanschauung heraus verstanden werden."[3] M. Wynn hält das Gegenteil

---

[1] Georg Keferstein, "Die Gawanhandlung in Wolframs Parzival," GRM, XXV (1937), 256-274;
S.M.Johnson, "Gawan's Surprise in Wolfram's Parzival," GR, XXXIII (1958), 285-292;
Wolfgang Mohr, "Parzival und Gawan," Euph., LII (1958), 1-22.
Xenia von Ertzdorff, "Fräulein Obilot," WW, XII (1962), 129-140.
Marianne Wynn, "Parzival and Gâwân - Hero and Counterpart," BGdtSL, LXXXIV (1962), 142-172.
Hugh Sacker, An Introduction to Wolfram's Parzival (Cambridge, 1963), S.64-86 und S.128-156.

[2] Gustav Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, II,2,1 (München, 1927), 231.

[3] Keferstein, 260.

für wahr. "Gawan . . . becomes the counterpart of the main figure."[1] Wolfgang Mohr[2] und Hugh Sacker zeigen, daß Gâwân und Parzivâl sich gegenseitig ergänzen und bestätigen. "If from Parzival's point of view Gawan appears superficial, from Gawan's Parzival appears unnecessarily serious."[3]

Gâwâns Funktion wird am ehesten ersichtlich, wenn man der Bedeutung des Artushofes nachgeht. Die Tafelrunde ist seine Welt. Er ist der Hauptvertreter der Artusgesellschaft. Die Literatur über den Artushof selbst ist jedoch nicht sehr umfangreich.[4] In den Urteilen über die Bedeutung des Artushofes ist man sich einig, daß bei Wolfram die Tafelrunde nur Übergang ist zu Höherem, der Welt des Gral. So heißt es bei Zeydel und Morgan etwa "Wolfram's Parzival is destined for higher things than the intermediate station of perfect worldly chivalry."[5]

---

1 Marianne Wynn, "Parzival and Gâwân - Hero and Counterpart," BGdtSL, LXXXIV (1962), 142.

2 Mohr, 15.

3 Hugh Sacker, An Introduction to Wolfram's Parzival (Cambridge, 1963), S.148.

4 Ernst Scheunemann, Artushof und Abenteuer (Breslau, 1937); M.F. Richey, "The German Contribution to the Matter of Britain, with Special Reference to the Legend of King Arthur and the Table Round," MAE, XIX (1950), 26-42; Maria Bindschedler, "Die Dichtung um König Artus und seine Ritter," DVjs., XXXI (1957), 84-100.

5 Zeydel und Morgan, S.18.

Bei Hartmann aber sei der Artushof höchste Daseinsstufe. So meint H. de Boor, "Wolfram . . . [führt] von Hartmann fort und über ihn hinaus. Denn bei diesem war Artus das letzte, endgültige Ziel; hier ist er nur noch ein, wenn auch unerläßlicher, Durchgang zu etwas Höherem."[1] Auch bei E. Scheunemann hat der Artushof größte Bedeutung. Nach ihm hätte Hartmann immer die Grundüberzeugung gehabt, "daß es einen Zustand höchster Vollkommenheit gibt und neben ihm solche von weniger hoher Vollkommenheit. Dieser Zustand höchster Vollkommenheit ist das Leben bei Artus."[2] H. Sparnaay glaubt, auch Iwein zeige dieses allgemeine Schema. Der Hof sei immer Ausgang und Ruhepunkt der Handlung. Die Hauptmomente würden immer an den Hof verlegt.[3]

Diese Arbeit will zeigen, daß Wolfram, aber auch Hartmann, den Artushof in gleicher Weise deuten. Bei beiden Dichtern ist die Tafelrunde nur Hintergrund und Ausgang des Hauptgeschehens. Letztes und höchstes Ziel für die Helden ist nicht der Artushof, sondern jeweils ein anderer Aufgabenbereich.

---

[1] Helmut de Boor, _Die höfische Literatur_ (München, 1960), S.95.

[2] Scheunemann, S.117.

[3] Hendricus Sparnaay, _Zur Sprache und Literatur des Mittelalters_ (Groningen, 1961), S.233.

II. Der Artushof im 'Parzival'

In vielen Urteilen über Wolfram von Eschenbachs Parzival wird der Welt um den Gral mehr Bedeutung zugemessen als dem Artuskreis. "Wolfram . . . weiß über Artus eine höhere, religiös erfüllte Ritterwelt, die Welt des Grals,"[1] heißt es etwa, oder der Gehalt der Gralswelt sei Wolfram so bedeutsam, "daß sie den Artuskreis aus seiner die Dichtung tragenden Stellung verdrängt und ihm übergeordnet wird"[2] oder "the legend of the Graal, with which the Arthurian legend is interwoven, assumes in Wolfram's epic such full significance that it claims to be considered alone."[3] Jedoch hat Parzivâl teil an beiden Welten. Der Held muß erst ein Glied der Tafelrunde werden, ehe er zum Gral berufen wird. Am Anfang entspricht er dem Artuskreis noch nicht, am Ende seines Weges geht er über ihn hinaus. In dieser Weise, als Übergangsstadium für den Gralskönig, ist der Artushof bedeutend.

Wolfram stellt im Parzival zwei Funktionen des Artushofes dar. Die Tafelrunde wirkt auf der einen Seite als Ideal und Ziel, dem man nachstrebt, und das man zu erringen sucht. Auf der anderen Seite ist sie ein Ort des Feierns, der Geselligkeit, der Freude, in dem man sich wohlfühlt, und der mit allem

---

1 Helmut de Boor, Diehöfische Literatur (München, 1960), S.95f.

2 Hildegard Emmel, Formprobleme des Artusromans und der Graldichtung (Bern, 1951), S.73.

3 M.F. Richey, "The German Contribution to the Matter of Britain, with Special Reference to the Legend of King Arthur and the Table Round," MAE, XIX (1950), 27.

Komfort ausgestattet ist.

Für diejenigen, die sich das Rittertum erkoren haben, ist der Artushof der Maßstab, mit dem die eigene Tüchtigkeit verglichen wird und dessen Norm man erreichen möchte: Seien es die, für die der Artuskreis die Ausbildungsstätte ist, wie etwa für Gâwân (528_{19} und 661_{28}),[1] oder seien es Außenstehende, die in die edle Gesellschaft aufgenommen werden wollen, wie zum Beispiel Gôwerzîn, Flôrand und Gramoflanz (776_{26f}). Diese Auffassung über den Artushof veranschaulicht Wolfram sehr deutlich in der Episode, als Parzivâl als Knabe zum ersten Mal in die Tafelrunde gelangt. Seine Mutter hatte ihm zuvor von Gott als dem höchsten Wesen erzählt, dessen Antlitz noch heller als der Tag sei, und dessen Treue die Welt erhalte. Den ersten Ritter, der ihm begegnet, hält Parzivâl fälschlicherweise für Gott selbst. Erst als er erfährt, daß Gott die höchste Autorität ist, gibt er sich mit dem begrenzten Ideal des Artuskreises zufrieden. Er hält jeden anwesenden Ritter der Tafelrunde für Artûs (147_{22}), das heißt königlich und schön, und er kann es nicht erwarten, bis auch er eine Rüstung von des Königs Hand empfängt.

1. Artûs als passives Symbol der Werte am Artushof

Artûs steht an der Spitze dieser auserlesenen Gesellschaft. Er ist der weise, verantwortungsbewußte König, der sich immer

---

[1] Die Ziffern in Klammern geben die Verszahlen im Parzival nach der Lachmannschen Zählung an.

als Herr der Lage erweist. Am Anfang des sechsten Buches, ehe Parzivâl wieder auftaucht, wird dies sehr klar gezeigt. Artûs und sein Hof befinden sich auf der Suche nach Parzivâl in der Nähe der verborgenen Burg Munsalvaesche. Es ist eine gefahrenreiche Gegend, denn überall treffen sie auf kampfbereite Ritter. Deshalb hatte jeder in der "massenîe" dem König versprechen müssen, keine Tjost ohne seine Erlaubnis anzunehmen. Artûs kennt sein Heer und weiß, wie gerne sie einen Kampf anfangen möchten. Dadurch würde er aber die Übersicht verlieren, seine Gruppe aus den Fugen geraten und ihre Energie unnötig verzetteln.

Das ist auch die Hauptaufgabe des Königs. Er muß seinen Kreis zusammenhalten und Disziplin wahren.[1] Artûs selbst nimmt nicht an den Kämpfen teil, er steht als Organisator und Planer dahinter. M.F. Richey schreibt "King Arthur . . . represents the point of rest at the centre of a very busy sphere of action."[2] Nur an einer Stelle im Parzival, im zweiten Buch (66_{6f}), findet sich eine Andeutung, daß Artûs auch aktiver Streiter sein konnte. Dies ist jedoch noch zu Lebzeiten seines Vaters Utrepandragûn. "Ein phaffe der wol zouber las" (66_4) hatte Arnîve, seine Mutter, entführt, und Artûs hatte ihn verfolgt. Sonst spielt er eine passive Rolle. Er muß sich aber zuvor wohl bewährt und den Ruf eines tapferen Ritters erlangt haben, denn

---

[1] W. Stapel schreibt in W. von Eschenbach, Parzival (Hamburg, 1937), S.164, "Die Schwierigkeit der Ritterheere war der Mangel an Disziplin."

[2] Richey, 29.

als König weist er auf seine Erfahrung und Tapferkeit hin (281_{7f}) und erwartet, daß seine Ritter sich auf ihn verlassen. Artûs ist ein wahrer "houbetman" (763_{23}) der Tafelrunde, einer, der diesen Kreis und dieses Ideal wohl vorstellt. Ist jemand der Artusgesellschaft würdig, so ist es wiederum Artûs, der ihm Ritterschaft verleiht. So belehrt Karnahkarnanz Parzivâl:

> der künec Artûs [verleiht Ritterschaft]
> junchêrre, komt ir in des hûs,
> der bringet iuch an ritters namn,
> daz irs iuch nimmer durfet schamn." (123_{7ff})

Die Aufnahme in die Tafelrunde und die Verleihung der Ritterschaft ist aber im Artuskreis immer mit einer "hôhgezît" (774_{13}) verbunden, und hier sehen wir die andere Funktion des Artushofes. Er ist zugleich ein Ort der Geselligkeit, des sorgenfreien Feierns mit Gelagen, Festmahlen und Vergnügungen. Artûs ist nämlich ein reicher und großzügiger Gastgeber. Dies läßt sich an mehreren Stellen zeigen. Bei der ersten Einkehr Parzivâls in den Artuskreis zum Beispiel will ihn der König reichlich ausstatten und bittet ihn deshalb, sich einen Tag zu gedulden, damit alles gut vorbereitet werden kann. Als Gâwân, von Kingrimursel aufgefordert, die Tafelrunde verläßt, gibt ihm Artûs

> rîcher koste solt,
> lieht gesteine und rôtez golt
> und silbers manegen staerlinc. (335_{27ff})

Auch als Gast auf "Schastel marveil" steuert er seinen Teil bei, um die Auslagen zu decken (775_{30}) kein Wunder, daß sein Wohlstand für sagenhaft gilt. Aber sein Reichtum steckt nicht

nur in Geld und Edelsteinen, sondern auch in Ländereien, Burgen und Wäldern. In seinem Land Bertâne mit der Hauptstadt Nantes (144_{7f}) hat er ein "weidehûs Karminâl" (206_{8f}) und eine Burg "Karidoel" (280_{2}),[1] die besonders erwähnt werden. Außerdem wird vom Wald "Brizljân" (206_{8})[2] und den Ebenen "Dîanazdrûn" (216_{10}) und der beim Flüß "Plimizoel" (273_{10}) gesprochen. Ehe Artûs mit seiner "massenîe" sich zu Gâwân aufmacht, befindet er sich in der Stadt "Bems" an der "Korchâ" in der "Lövergegend."[3]

All diese Güter teilt Artûs mit einer großen Gesellschaft von Rittern und Damen. Es heißt "Artûs hof was ein zil,/ dar kom vremder liute vil" (296_{25f}). Als der König einmal mit seiner "massenîe" Pfingsten feiert, mußten soviele Zeltstangen aufgestellt werden, daß Wolfram meint, es wären mehr gewesen als Baumstämme im Spessart (216_{9ff}). Artûs' Ring von Zelten ist besonders durch "schoie" (217_{8}) bekannt;[4] jeder kann sich darin wohlfühlen. Der König selbst ist freundlich, leutselig und ganz und gar bescheiden. Er will seinen Gästen den Aufent-

---

[1] Im Iwein (Iw.32) hatte Artûs in "Karidol" ein Fest veranstaltet.

[2] "Breziljân" ist im Iwein (Iw.925) der Zauberwald, in dem sich Laudines Brunnen befindet.

[3] Marianne Wynn hat sich eingehend mit der Geographie im Parzival befaßt in ihren Artikeln "Geography of Fact and Fiction in Wolfram von Eschenbach's Parzival," MLR, LVI (1961), 28-43 und "Scenery and Chivalrous Journeys in Wolfram's Parzival," Speculum, XXXVI (1961), 393-423.

[4] Auf "Munsalvaesche" kennt man "Repanse de schoy," die Trägerin des Grals, und vom Gral geht dort alle Kraft aus.

halt so angenehm wie möglich machen. Auch Damen dürfen bei der Tafelrunde anwesend sein, genau so wie auf der Gralsburg. Während sie jedoch dort dem Gral dienen und dazu berufen werden (470_{21ff}), müssen die Damen am Artushof nur den Dienst eines Ritters annehmen und diesem "lôn" versprechen:

> swelch frowe was sunder âmîs,
> diu getorste niht decheinen wîs
> über tavelrunder komn.
> het si dienst ûf ir lôn genomn
> und gap si lônes sicherheit,
> an tavelrunder rinc si reit.
> die andern muosenz lâzen:
> in ir herberge si sâzen. (776_{17-24})

Immer wieder werden neue Persönlichkeiten in die Tafelrunde eingeführt. Zu Beginn des sechsten Buches ist Artûs mit seiner "massenîe" auf der Suche nach Parzivâl. Dieser Held hatte sich als tapferer Ritter erwiesen. Kingrûn, Clamidé und Orilus waren von ihm besiegt worden, und so ist seine Anwesenheit ein großer Gewinn für die Tafelrunde und vermehrt ihren Glanz.[1] Auch um Feirefiz bemüht sich Artûs später, er rät

> an den gewerp kêrt iwern vlîz
> und iwern besten witze,
> daz er mit uns besitze
> ob der tavelrunder. (774_{18ff})

Feirefiz war von Parzivâl in den Artuskreis gebracht worden, aber damit war er noch kein Glied der Tafelrunde. Auch Parzivâl hatte wieder offiziell darin aufgenommen werden müssen, und der König hatte es ihm gewährt. Artûs ist jedem zugänglich,

---

[1] Hildegard Emmel sieht die Einkehr Parzivâls in den Artuskreis auch in dieser Sicht. Siehe H. Emmel, <u>Das Verhältnis von êre und triuwe im Nibelungenlied und bei Hartmann und Wolfram</u> (Frankfurt a.M., 1936), S.57.

von ihm muß man sich nicht ehrfurchtsvoll distanzieren. Im Verlauf des Romans (285_{11-20}) zeigt Wolfram wie Segramors eines frühen Morgens sogar in das königliche Zelt dringt, um eine für ihn wichtige Bitte vorzubringen. Er zieht dem schlafenden Artûs die Bettdecke weg, damit er aufwacht. Für diese Ungezogenheit wird er aber nicht bestraft, sondern alles lacht nur darüber. Auch Anfortas Zugänglichkeit ist bekannt. Als Parzivâl auf die Gralsburg kommt, heißt er ihn neben sich Platz nehmen.

Als Symbol für das gute Verhältnis zwischen Artûs und seiner Gesellschaft gilt die runde Tafel, wo es kein oben und unten und somit keine bevorzugten Plätze gibt. Zweimal wird von der Errichtung einer solchen "tavelrunder" gesprochen, einmal auf der Ebene beim "Plimizoel" und das andere Mal in "Jôflanze," als alle bei Gâwân zu Gast sind. Die Tafelrunde stand dabei in der Mitte und war nicht dazu bestimmt, benutzt zu werden:

> die stuont da mitten sunder,
> niht durch den nutz, et durh den namn (775_{16f})

heißt es von ihr.

In der Tafelrunde soll niemand bevorzugt werden und keiner soll zu kurz kommen. Der König ist selbst ein gutes Vorbild für diese Haltung. Er bemüht sich um jeden und versucht, ihm in seiner individuellen Lage zu helfen. Als Orilus und Jeschûte, von Parzivâl gesandt, in den Artuskreis kommen, erkundigt er sich persönlich bei ihnen nach ihrem Wohlergehen, ehe er sich zur Ruhe begibt. Und Cundrîe, die ermüdet eingetroffen

ist, rät er, doch auszuruhen und sich pflegen zu lassen. Kein Wunder, daß man sich gern an ihn wendet, wenn man Rat braucht. Als Itonjê, Artûs' Nichte, für ihre Liebe zu Gramoflanz keine Hoffnung mehr sieht, weil ihr Bruder Gâwân gegen ihn kämpfen soll, wendet sie sich als letzten Ausweg an Artûs. Wirklich gelingt es dem König auch, was unmöglich schien, zu ermöglichen. Gramoflanz wird mit Gâwân und Orgelûse versöhnt, und so steht der Hochzeit nichts mehr im Wege. Da man dann schon dabei ist, wird zusammen mit Itonjê und Gramoflanz auch gleich Artûs' Nichte Cundrîe mit Lyschois und seine Schwester Sangîve, Gâwâns Mutter, mit Flôrand verheiratet, denn "Artûs was frouwen milte" (730_{11}).

In jeder menschlichen Gemeinschaft kommt aber auch Unrecht vor, und es werden Verbrechen begangen. Artûs läßt sich dadurch nicht so schnell aus der Fassung bringen. Seiner Ansicht nach muß ein Fehler schon sehr groß sein, bevor er etwas dagegen unternimmt. Keyes Vergehen an Cunnewâre zum Beispiel hält er nicht für einer Bestrafung wert, Parzivâl aber wollte diese Tat gesühnt haben. Jedoch Urjâns gegenüber, der ein Mädchen geschändet hat, handelt Artûs als Richter. Nachdem der König eine richtige Verhandlung mit Kläger und Verteidiger in Gang gebracht hat, verurteilt er den Missetäter zum Tode (525_{11ff}). Nur durch Gâwâns Fürsprache wird Urjâns begnadigt und muß dafür vier Wochen lang mit den Hunden aus einem Trog essen.

2. Keye als "merkaere" am Artushof

In seiner Eigenschaft als Richter hat der König in Keye[1] einen guten Mithelfer. Keye ist nämlich "ein merkaere" (297_6), ein kritischer Herr. Betrüger, Heuchler und Schmarotzer am Hof unterscheidet er sehr genau "von den werden":

> an swem diu kurtôsîe
> unt diu werde cumpânîe
> lac, den kunder êren,
> sîn dienst gein im kêren. (297ff)

Die andern gelten aber bei ihm wenig. So tut Keye dem Artushof, der das Ziel vieler fremder Leute ist, einen großen Dienst. Es ist seine Funktion, die Edlen von den Bösen zu scheiden. Wolfram meint an dieser Stelle, Hermann von Thüringen täte auch ein Keye not, um seinen Hof rein zu halten. Der Seneschall ist dem König von großem Nutzen, seine rauhe Art aber hat ihm den Ruf eines "ribbalt" (296_{18}) eingetragen. Er ist auch wirklich manchmal sehr grob. Cunnewâre hatte ein Gelübde getan, niemals zu lachen, außer wenn sie den sähe, der den höchsten Ruhm errungen hätte oder erringen wollte, und Antanor hatte aus dem gleichen Grund gelobt, niemals zu sprechen. Als sie es dann beim Anblick Parzivâls doch tun, verprügelt Keye beide. Untreue kann er in keiner Form ertragen, auch nicht dem eigenen Wort gegenüber. Ehre und Tapferkeit sind seine höchsten Ziele, und dabei kümmert er sich nicht um das Urteil anderer. Keye selbst ist "der ellens rîche" (293_{19}), aber sein

---

[1] Auch Keie (z.B. 206_{22}; 218_{17}; 293_{19}) und Kei (z.B. 278_{28}).

Mut ist ihm nicht immer zum Nutzen. Als er gegen Parzivâl kämpft, weil dessen unbeabsichtigte Herausforderung sonst nicht angenommen wurde, endet er mit gebrochenem Arm und Bein auf dem Boden. Gâwân, der ihm in dieser Situation bemitleiden will, fährt er an, doch sein Altweibergejammer zu lassen und lieber selbst den Kampf gegen Parzivâl aufzunehmen. Keye kann andere zu Taten anreizen, aber selbst, mit aller guten Absicht, vollbringt er sie nicht.

3. Gâwân als aktives Symbol der Werte am Artushof

a. Gâwân am Hof

In Gâwân aber hat der Artushof einen Ritter, der in jeder Hinsicht vollkommen ist. In ihm ist das Ideal der Tafelrunde, edle Ritterlichkeit und frohe Gesellschaft, verkörpert. "Er lebt als strahlender Repräsentant der höfischen Gesellschaft."[1] "Gawan appears as a paragon of breeding and courtesy, and is portrayed as the most distinguished knight of Arthur's entourage."[2] Wolfram erwähnt Gâwân zum ersten Mal als Knabe bei dem Turnier in Kanvoleis, als um Herzeloyde gefochten wird. Sein Vater hatte ihn mitgenommen, damit er Ritterschaft kennenlernt. Selbst sich beim Turnieren zu üben, dazu ist er noch zu klein, jedoch wünscht er sich einen Schaft, so-

---

[1] Georg Keferstein, "Die Gawanhandlung in Wolframs 'Parzival'," GRM, XXV (1937), 266.

[2] Marianne Wynn, "Parzival und Gâwân - Hero and Counterpart," BGdtSL, LXXXIV (1962), 145.

bald seine Kraft dazu ausreicht. Die Kunst zu kämpfen lernt Gâwân nicht bei seinem Vater, sondern bei seinem Onkel Artûs, dem Bruder seiner Mutter, denn "von kinde het er in erzogen" (661_{29}). Aus dieser Situation entwickelt sich dann zwischen Artûs und Gâwân ein sehr enges Verhältnis, und Gâwân weint zum Beispiel vor Freude, als er seinen Oheim nach viereinhalbjähriger Trennung wieder sieht (661_{21ff}). Als Kingrimursel Gâwâns Ehre angreift, ist Artûs entrüstet:

> hêrre, erst mîner swester suon:
> waer Gâwân tôt, ich wolde tuon
> den kampf, ê sîn gebeine
> laege triwenlôs unreine.
> wil glücke, iu sol Gâwânes hant
> mit kampfe tuon daz wol bekant
> daz sîn lip mit triwen vert
> und sichs valsches hât erwert. (322_{15-22})

Der Neffe des Königs ist "der tavelrunder hôhster prîs" (301_{7}). So gut ist sein Ruf, daß Gramoflanz, der sonst nur gegen zwei Gegner auf einmal kämpft, Gâwân als den einzigen alleine bekämpfen will, denn

> nu. . . hat Gâwân erworben
> solchen prîs vor ûz besunder
> daz ob der tavelrunder
> im prîses niemen glîchen mac. (608_{25ff})

Welch wichtige Stellung er im Artushof hat, kann an Clamidés Bitte um Gâwâns "gesellekeit" (221_{1ff}) gesehen werden. Auch Cunnewâres Knappe ruft außer Artûs als ersten und einzigen Gâwân auf, als er meint, der Artushof sei bedroht. Wenn Gâwân die Tafelrunde verläßt, ist sie "der werdekeit ein weiser" (335_{8}). Gâwân gehört ganz und gar der Artusgesellschaft an. Jedoch bleibt er nicht wie der König passiv darin. Er erweist seinen Mut und seine Tapferkeit vor aller Augen. In meh-

rere Abenteuer verwickelt Wolfram diesen Helden, und jedesmal bewährt er sich.

Nachdem Segramors und Keye eine schmähliche Niederlage erlitten haben, macht sich auch Gâwân auf, Parzivâl zu treffen. Im Gegensatz zu den beiden reitet er ohne Waffen aus:

> ûzem poulûn gienc hêr Gâwân,
> sîn ors hiez er bringen sân:
> sunder swert und âne sporn
> saz drûf der degen wol geborn.
> er kêrt ûz da er den Waleis vant
> . . . .
> sus kom Gâwân zuo zim geriten,
> sunder galopieren
> unt âne punieren:
> er wolde güetlîche ersehen
> von wem der strît dâ waere geschehen. (299_{27} ff)

Gâwân versteht auch Parzivâls seelischen Not, da er ein ähnliches Erlebnis mit Ingûse de Pahtarliez (301_{8ff}) gehabt hat, und es gelingt ihm tatsächlich Parzivâl in Güte in den Artushof zu bringen.

Dieser Einritt Parzivâls in die Tafelrunde ist aber für ihn und seinen Begleiter vom Unglück verfolgt. Beide werden von einem Boten einer großen Schuld angeklagt. Kingrmursel beschuldigt Gâwân, er habe seinen König Kingrisin "ime gruoz" (321_{10}) erschlagen. Damit ist er als Ritter schuldig geworden und soll sich einer Sühne unterziehen. Wie anders diese Beschuldigung im Gegensatz zu der Parzivâls ist, zeigt sich daran, daß Gâwân einen Auftrag bekommt. Er soll sich in vierzig Tagen zum Zweikampf stellen, wo die Sache dann beigelegt werden soll. Parzivâl dagegen wird von Cundrîe verdammt, er habe als Mensch versagt, und da weiß sie nichts, was das wieder gut machen kann. In Wahrheit geschieht Gâwân diese Ankla-

ge zu Unrecht, denn wie es sich später herausstellt (413_{13ff}) hat Ehculaht Kingrisin erschlagen. Deshalb bekommt Gâwân auch keine Gewissensbisse, er verliert nicht sein Gottvertrauen und verzweifelt nicht wie Parzivâl.[1] Er befiehlt seine Sache Gott und macht sich auf den Weg, die ihm auferlegte Herausforderung anzunehmen. Die Bitte seines Bruders Bêâcurs, an seiner Stelle zu kämpfen, kann Gâwân nicht gewähren. Das müßte ihm ja Schande bringen.

b. Gâwâns Abenteuer mit Obilôt

Auf seiner Fahrt benimmt sich Gâwân wie ein typischer Artusritter. Er hilft jedem unterwegs, den er in Not findet (siehe Seite 56f). So erfahren drei junge Damen seinen Beistand. Jedoch dient ihnen Gâwân nicht keusch und selbstlos wie Parzivâl das tut.[2] Er gelangt dabei in heikle und seiner unwürdige Situationen. Wolfram zeigt daran die negative Seite des Minnedienstes. Gâwân zieht nach seiner Beschuldigung unverzagt auf seinem Schlachtroß Gringuljete mit seinen Knappen aus. Auf der Fahrt gerät er auch in unbekanntes Gelände, aber er befindet sich immer auf "rehter strâze" (339_{16}). Als er sich unterwegs Bêârosche nähert, stößt er auf ein großes Heer. Daß diese Armee nicht auf Ritterschaft aus ist, sieht man an dem Gesindel, das ihr nachfolgt. Ein vertrauenerweckender Knappe erzählt Gâwân, daß dieses Heer vom König Poydiconjunz und des-

---

[1] S. unten Seite 45.

[2] S. unten Seite 51f.



sen Sohn, dem Frauenschänder Meljakanz und seinem Neffen Meljanz angeführt wird. Sie bekriegen ungerechterweise den früheren Erzieher und Vormund von Meljanz, Lyppaut. Der Krieg begann durch den ungezügelten Ehrgeiz von Meljanz und Obie, einer der Töchter von Lyppaut, der Meljanz seinen Minnedienst angeboten hatte. Obie hatte ihn abgewiesen. Erst wenn er sich bewährt habe, wolle sie ihn annehmen, und Meljanz hatte beleidigt Rache geschworen. Nun war er mit einem ganzen Heer zurückgekehrt und bedrängte Bêârosche, die Burg Lyppauts.

Diese Situation bringt Gâwân in "zwîvel." Auf der einen Seite sollte er Bedrängten helfen, andererseits darf er aber auch den Termin nicht versäumen, an dem er bei Kingrimursel erscheinen muß.[1] Wenn er den rechten Zeitpunkt verpaßt, ist seine Ehre verloren. Mit diesem Zwiespalt im Herzen befiehlt er seine Sache Gott und wendet sich Bêârosche zu. Er reitet durch das Heer der Belagerer, aber "belîbens bete in niemen bat" (351_{15}). Da die Stadttore vermauert sind, läßt er sich außerhalb im Schatten einiger Bäume nieder, während es seine Knappen ihm und auch sich selbst bequem machen. Oben auf der Burg sprechen Lyppauts Frau und seine zwei Töchter über ihn. Die älteste Tochter, Obie, erklärt, Gâwân sei ein Kaufmann und verachtet ihre Schwester Obilôt, die für ihn eintritt. Sie sendet auch einen Knappen aus, der bei Gâwân einkaufen soll, um ihn zu verspotten und Graf Scherules, der "burc-

[1]Der Unterschied zu Parzivâls "zwîvel" wird auf Seite 45 erörtert.

grâve" der Stadt, soll die Waren dieses Schwindlers beschlagnahmen. Zuletzt schickt sie noch ihren Vater zu ihm, dem vermeintlichen Falschmünzer.

Auf dieses Benehmen hin kann Obie natürlich nicht erwarten, daß Gâwân ihr hilft. Daß er ihr am Ende doch beisteht, hat sie nur ihrer Schwester Obilôt zu verdanken. Obilôt war von Anfang an für Gâwân und gegen ihre Schwester eingetreten. Sein Äußeres hatte sie überzeugt, daß es sich bei ihm nicht um einen gewöhnlichen Kaufmann handeln kann, und so will sie ihn zu ihrem Ritter machen.

> Er ist sô minneclîch getân,
> ich will in zeime ritter hân (352$_{23f}$)

erklärt sie. Obilôt ist aber noch ein Kind. Ihr Vater findet sie und ihre Freundin, wie sie "vingerlin snalten" (368$_{12}$). Gâwân sagt ihr "ê daz ir minne megt gegebn, / ir müezet fünf jâr ê lebn" (370$_{15f}$). Er unterzieht sich aber doch ihrem Dienst, obwohl er zuerst eine Weile gezögert hatte und zwar nach allen Regeln der höfischen Minne. Er gelobt für sie Waffen zu tragen und erbittet dafür ihre "minne" und ihres "trôstes gebe" (371$_{20}$). Während dieser Abmachung "was ir händelin / zwischen den handen sîn" (371$_{21f}$). So erhält Gâwân als Zeichen, daß er ihr dient einen Ärmel ihres Kleides, das extra zu diesem Zweck gemacht wird. Die ganze Affaire ist nicht ernsthaft zu nehmen, jedenfalls nicht von Gâwâns Seite aus. Er macht "mit der Sicherheit eines Junggesellen das Spiel des klugen Backfisches Obilôt"[1] eine Weile mit. Er vergißt für eine Zeit seine eigene

[1]W. Mohr, "Parzival und Gawan," Euph., LII (1958), 6.

Not:

> al sîn trûren gar verswant
> sînen grôzen danc er nicht versweic,
> vil dicke er dem wege neic,
> den diu güetlîche enpfienc
> und in sô minneclîche
> an froiden machte rîche. (375_{24-30})

Die Verbindung mit Obilôt als "aktuelle und konkrete Handlung der Nächstenliebe"[1] zu bezeichnen, ist wohl doch zu stark. Wie ließe sich mit dieser Auffassung Gâwâns Abschied von Obilôt vereinigen? Es war ihm gelungen, die feindlichen Fürsten gefangen zu nehmen, und er hatte Meljanz seiner jungen Dame geschickt. Nachdem diese eine Versöhnung von Meljanz und Obie zustande gebracht hat, verläßt Gâwân Bêârosche, da er ja doch seiner eigenen Sache nachgehen muß. Obilôt klammert sich weinend an ihren Ritter und bittet "nu füert mich mit iu hin" (397_{16}). Gâwân lehnt aber diese Bitte ab. Sein "Verhalten gegenüber Fräulein Obilot [ist] ein Spiel in den Formen der höfischen Minnekonvention. Die eigentliche "höfische" Minne ergreift dabei weder ihn noch seine Partnerin. Doch in den Formen der höfischen Minne begegnet ihm eine ganz junge höfische Dame, die für eine kurze Zeit durch den Zauber ihrer jugendlichen Unbedingtheit und die Verheißung ihrer künftigen Vollendung Herrn Gawan binden kann."[2] Das ist aber auch alles.

---

[1] Keferstein, 267.

[2] Xenia von Ertzdorff, "Fräulein Obilot," WW, XII (1962), 138.

c. Gâwâns Abenteuer mit Antikonie

Das Verhältnis zu Obilôt war frei von jeglichen erotischen Zügen, ganz im Gegensatz zu Gâwâns nächstem Abenteuer. Der Held war durch einen Wald weitergeritten nach Schampfanzûn, wo sein Kampf mit Kingrimursel stattfinden soll. Im Anfang des achten Buches trifft Gâwân vor der Burg auf den jungen König Vergulaht, dessen Vater er erschlagen haben soll. Ohne ihn zu erkennen, schickt ihn der Fürst zu seiner Schwester Antikonie in die Burg, bis er selbst von der Jagd zurückkehren würde. In der folgenden Begegnung verlieben sich Gâwân und Antikonie ineinander. Nach der Sitte der Zeit empfing ihn das Mädchen mit einem Kuß. "Ir munt was heiz,dick unde rot" (405_{19}) und Gâwân küßt ihn nicht wie ein Fremder (ungastlîch 405_{21}). Er wird bald zudringlich und "bat . . . sie genâden vil" (404_{29}). Antikonie gewährt ihm seine Bitte, aber "âne bî ligen" (406_{6}). Als er von seiner hohen Herkunft erzählt, zieht sich die übrige Gesellschaft zurück und läßt die beiden allein. Ihre Freude aneinander wird aber plötzlich von einem alten Ritter unterbrochen, der Gâwân erkennt:

> ôwê unde heiâ hei
> mîns hêrren den ir sluoget,
> daz iuch des niht genuoget,
> irn nôtzogt och sîn tohter hie. (407_{16-19})

"Gawan ist jetzt nicht der vollendete Kavalier wie ehedem, sondern der ertappte Liebhaber."[1] Daß aber hier nicht von

[1] W.J. Schröder, "Der dichterische Plan des Parzivalromans," BGdtSL, LXXIV (1952), 190.

Notzucht gesprochen werden kann, zeigt Antikonies späteres Verhalten und auch die Bemerkung Wolframs "des willn si bêde wârn bereit" (407_9). Gâwân und Antikonie fliehen auf einen Turm, wo sie von Rittern und Bürgern und später auch von König Vergulaht selbst angegriffen werden. Da Gâwân kein Schwert zur Hand hat, verteidigt er sich mit einem Türriegel und einem Schachbrett als Schild, während seine Begleiterin große Schachfiguren auf ihre Verfolger fallen läßt. Glücklicherweise erscheint Kingrimursel bald und erinnert den König, daß Gâwân nach Schampfanzûn kam, um seine Ehre gegen Kingrimursel und niemand sonst zu verteidigen. Vergulaht selbst hatte dieser Bedingung zugestimmt (415_{10ff}). Außerdem war Gâwân als Gast aufgenommen worden. Eine größere "untriuwe" von seiten des Königs läßt sich gar nicht vorstellen. Vergulaht sieht sein Vergehen nach langer Diskussion ein, und "dens ir triwe sach" (412_{11}) überreden ihn, Gâwâns Zweikampf um ein Jahr zu verschieben, ihn inzwischen aber an des Königs Stelle auf die Suche nach dem Gral zu schicken. Parzivâl hatte kurz zuvor Vergulaht besiegt und von ihm verlangt, den Gral zu suchen. Gâwân schickt darauf sein Gefolge heim und macht sich allein auf Gringuljete davon.

So hat in dieser Episode doch die ritterliche Ethik gesiegt. Sogar einem vermeintlichen Mörder gegenüber erlaubt man sich keinen Wortbruch. Kingrimursel, obwohl er nicht zur Tafelrunde gehört, bestand besonders stark auf dem gegebenen Wort und überzeugte auch die anderen davon. Für eine Weile hatte

aber Gâwân wirklich "nôt" (411_9) erlitten und zum ersten Mal "was im grôz angest kuont" (417_{10}). Um ein Haar hätte er, wie Liddamus vorschlug, sein Leben verloren. Die Anklage, Gâwân habe Notzucht begangen, hatte man jedoch ganz fallen lassen. Antikonie selbst erklärt ja auch ihrem Bruder, daß sie mit ihrer Unschuld Gâwân verteidigt hätte:

> dô was ich âne wer ein magt,
> wan daz ich truoc doch ein schilt,
> ûf den ist werdekeit gezilt:
> des wâpen sol ich nehnen,
> ob ir ruochet diu bekennen.
> guot gebaerde und kiuscher site,
> den zwein wont vil staete mite.
> den bôt ich für den ritter mîn. (414_{18-25})

So kann auch nicht von Gâwâns "ritterlichem Seitensprung"[1] gesprochen werden. Gâwân war nicht bis zum Äußersten gegangen, aber das Erotische zieht sich durch die ganze Episode. Sogar während des Kampfes sieht er das hübsche Mädchen mit ihrer "ameisengleichen" Gestalt:

> . . . er die maget reht ersach
> ir munt, ir ougen, unde ir nasen.
> baz geschict an spizze hasen,
> ich waene den gesâht ir nie,
> dan si was dort unde hie,
> zwischen der hüffe und ir brust.
> minnegerende gelust
> kunde ir lîp vil wol gereizen.
> irn gesâht nie âmeizen,
> diu bezzers gelenkes pflac
> dan si was dâ der gürtel lac.
> daz gap ir gesellen
> Gâwâne manlîch ellen. (409_{24} - 410_6)

Wolfram zeigt an Gâwâns Abenteuer mit Obilôt und Antikonie deutlich die Unzulänglichkeit des Minnedienstes. Ein Artusritter muß der Dame, der er begegnet, beistehen und

---

[1] Mohr, 5.

dienen. Daß ihn dieses Gebot dann in lächerliche oder heikle Situationen bringt, läßt sich nicht vermeiden. Parzivâl hält sich nicht an diese Regel. Er dient nur seiner eigenen Frau, und deshalb steht auch seine "kiusche" im Vergleich zum Artusritter auf einem höheren Niveau.

d. Gâwâns Abenteuer mit Orgelûse

Gâwân empfindet für Antikonie eine sinnliche Liebe, ein leidenschaftliches Begehren, aber zur Ehe mit ihr kommt es nicht. Er verläßt sie und naht sich "wilden maeren" (503). Sein größtes Erlebnis hat auch nichts mit Kingrimursel zu tun. Ganz kurz erklärt Wolfram, daß seine Unschuld erkannt, und somit der Zweikampf aufgehoben wurde. Zwischen der Episode mit Antikonie und seinem nächsten Abenteuer ist auch ein ganzes Buch eingeschoben, sodaß sich die Spannung um Gâwân gelockert hat. Seine Ehre ist wieder hergestellt; eigentlich war sie niemals verletzt, und doch kehrt er jetzt nicht zum Artushof zurück. Gâwân muß ja den Gral suchen, und auf dieser Fahrt erwartet ihn sein größtes Abenteuer: Er kommt zum "Schastel marveil," und er heiratet Orgelûse.

Um diesem Geschehen voll gerecht zu werden, soll das Verhältnis Gâwâns zu Orgelûse und die Ereignisse auf "Schastel marveil" getrennt behandelt werden. Mit vielen einzelnen Episoden rundet sich das Bild dieses Abenteuers. Als erstes trifft Gâwân auf ein gewappnetes Pferd, das einer Dame zu gehören scheint. Bei näherer Betrachtung stellt es sich jedoch

heraus, daß sie einen verwundeten Ritter im Schoß hält. Auf seinen Gruß bittet sie ihn um Hilfe, und Gâwân kann wirklich dem Ritter das Leben retten: "er was zer wunder niht ein tôr" (506_{14}). Er erfährt, daß Lishoys Gwelljus schuld an diesem Unglück ist und bietet sich zur Rache an. Der Ritter warnt ihn, es sei kein Kinderspiel, aber Gâwân besteht darauf.

Wie sich später herausstellt, bemüht sich Lishoys um Orgelûse de Lôgroys. Auf der Suche nach diesem Freier gelangt Gâwân nach Lôgroys, und es kommt zu einer Begegnung mit Orgelûse. Bei der Gelegenheit vergleicht Wolfram Orgelûse mit Condwîrâmûr. Außer Condwîrâmûr sei noch nie eine solch schöne Frau wie die Herzogin geboren worden:

> si waere ein reizel minnen gir,
> ougen süeze ân smerzen,
> unt ein spansenwe des herzen. (506_{28-30})

Gâwân fühlt sofort, "die oder keine": "mîn lîp muoz ersterben sô / daz mir nimmer wîp gevellet baz" (509_{8f}) denkt er. Wenn er jedoch meint, er gewinne sie so leicht wie seine bisherigen Liebschaften, so ist er im Irrtum. Für Orgelûse ist Gâwân nur ein Ritter, dem sie gefällt. Sie sieht ihn auch erst viel später von Angesicht (622_{5f}); bis dahin hat sie sich seinen Dienst schon gefallen lassen, und er hat bewiesen, daß er all ihre Wünsche erfüllen kann.

Als Gâwân ihr nach höfischer Sitte seine Dienste anbietet, antwortet sie ihm mit Verachtung und Spott. Sie benimmt sich ganz und gar nicht nach höfischer Etikette. Er aber kann nicht mehr anders, sie warnt ihn jedoch:

> . . .welt ir mir dienst gebn,
> sô müezet ir werlîche lebn,
> unt megt doch laster wol bejagn.
> mîn dienst bedarf decheines zagn. (511_{17ff})

So nimmt Gâwân den Dienst für sie auf und hofft, doch ihre Liebe zu gewinnen. Orgelûse aber ersinnt alles erdenkliche Übel, um ihm das Leben schwer zu machen und ihm diesen Glauben zu nehmen. Als sie ihn nach ihrem Pferd ausschickt und sie solange Gringuljete hält, will sie nicht hinfassen, wo er das Roß gehalten hat. Gâwâns Angebot, sie auf ihren Zelter zu heben, kommt sie zuvor, sie will nicht einmal mit ihm zusammen reiten. Orgelûse ist noch rüder als Obie, aber Wolfram versichert, daß sie ihre Gründe hat. Jeder soll deshalb "valsche rede gein ir" (516_4) unterlassen.

Gâwân aber hat es nicht leicht mit ihr, und als Malcrêatiure, ihr Knappe, ihn auch noch beleidigt, wirft er den Igelhaarigen unters Pferd. Unterwegs mit Orgelûse gräbt Gâwân eine Wurzel aus, die er zur Heilung des verwundeten Ritters gebrauchen möchte. Wieder muß er einen Schwall von Schmähungen über sich ergehen lassen. Er bindet dann auch die Wurzel auf die Wunde. Hier handelt er wie der barmherzige Samariter. Er kümmert sich jetzt nicht um seine eigenen Angelegenheiten, sondern hilft seinem Nächsten. Der Ritter aber lohnt es ihm schlecht. Es stellt sich heraus, daß es Urjâns ist, den Gâwân errettete, als Artûs ihn wegen Mädchenschändung zum Tode verurteilt hatte. Dafür zeigt er sich hier nicht erkenntlich. Er stiehlt Gâwâns Pferd, und zum Vergnügen seiner Begleiterin muß Gâwân nun zu Fuß weiterkommen, da Urjâns schlechter Klepper



ihn nicht tragen kann. Orgelûse findet, daß die Schandtat Urjâns von Artûs nicht genügend bestraft wurde und möchte ihm noch eine Buße auferlegen. Anderen gegenüber handelt sie, wie es sich einer höfischen Dame geziemt, ihren Ritter aber schmäht sie und nennt ihn einen Pagen, Arzt und Krämer. So hat sein guter Wille Gâwân nur Spott und Schaden gebracht. Ein guter Ausgang scheint für ihn sehr fraglich. Aber immer wieder weist Wolfram auf seine "triwe" (528_{20}; 521_{21}) hin und kontrastiert ihn so mit dem falschen Urjâns.

Gâwân muß nun mit Urjâns' schlechtem Roß weiterkommen. Orgelûse führt ihn zu einer Ebene vor "Schastel marveil", wo er gegen Lishoys Gwelljus kämpfen soll. Sie selbst aber macht sich übers Wasser davon. Im folgenden Zweikampf besiegt Gâwân Lishoys, und obgleich dieser bisher ungeschlagene Held ihm keine "sicherheite" gibt, schenkt er ihm "durch die herzogîn" (543_{25}) trotzdem das Leben.

Der Sieger wird nun von Plippalinôt, dem Fährmann, der Orgelûse übersetzte, aufgenommen. Nach der Sitte hätte dem Fährmann das Pferd des Besiegten gehört. Da Lishoys aber auf Gringuljete gekämpft hatte, das er von Urjâns genommen hatte, möchte Gâwân dieses Pferd selbst behalten, und so gibt er ihm statt dessen Lishoys selbst. Plippalinôt ist über das "Geschenk" sehr erfreut und versucht mit seiner ganzen Familie, Gâwân den Aufenthalt angenehm zu machen. Sogar die Tochter Bene wäre ihm nicht verweigert worden, wenn er sie gewollt hätte (552_{27f} und 555_{17-30}). Gâwân hat aber nur die Herzogin im Sinn. Auch später auf "Schastel marveil" beeindruckt ihn

keine der Damen, sie erscheinen ihm wie ein "nebeltac" (591_{16}) im Vergleich zu Orgelûse. Im Dienst der Herzogin "wird Gâwân zum vollendeten Minneritter . . .. Wolfram führt an ihm ein Musterbeispiel für den Frauendienst des weltlichen Ritters durch, das die Idee des Frauendienstes in ihrer ganzen Konsequenz zeigt."[1]

Ehe Orgelûse Gâwân annimmt, muß er noch einen anderen Kampf bestehen. Er muß ihr einen Kranz in einem bestimmten Baum holen, der von Gramoflanz bewacht wird. Dieser Ritter hatte Cidegast, Orgelûses erste Liebe, erschlagen, und sie hofft, Gâwân würde ihn rächen. Um dahin zu gelangen, machen sich jetzt die beiden zusammen auf den Weg. Gâwân muß mit seinem Pferd über einen Fluß springen. Die Entfernung ist jedoch zu groß, und Mann und Pferd verschwinden im Wasser. Jetzt zum ersten Mal zeigt Orgelûse ein Gefühl für ihren Ritter, sie weint über sein Geschick (602_{18}). Gâwân gelingt es jedoch, sich und sein Pferd zu retten, und er kann den Kranz holen. Da erscheint aber Gramoflanz, der gerade auf der Jagd ist. Einen Kampf mit diesem einzelnen, ihm unbekannten Ritter anzufangen, wäre aber unter seiner Würde. Nur gegen Gâwân würde er alleine kämpfen, denn er ist "der tavelrunder hôhster prîs" und sein Vater wurde von Lôt, Gâwâns Vater, erschlagen. Schon glaubt Orgelûse ihre Hoffnung auf Rache vernichtet, da auch Gâwân nicht mit einem Ritter ohne Waffen kämpfen würde,

---

[1] Emmel, Formprobleme, S.128.



als sich beide zu erkennen geben. Gâwân nimmt die Herausforderung an, und man vereinbart, in zwei Wochen den Kampf in Jôflanze vor Rittern und Damen auszutragen. Orgelûse ist damit am Ziel ihrer Wünsche. Endlich hat sich jemand gefunden, der sie rächen will. Als Gâwân zurückkommt, zeigt sie sich aufrichtig dankbar und erfreut gegen ihn und bittet ihn um Verzeihung:

> zuo zim diu herzoginne reit, . . .
> erbeizte snellîche . . .
> gein sînen fuozen si sich bôt:
> dô sprach si 'hêrre, solher nôt
> als ich hân an iuch gegert,
> der wart nie mîn wirde wert.
> für wât mir iwer arbeit
> füeget sölich herzeleit,
> diu enphâhen sol getriwez wîp
> umb ir lieben friundes lîp. (611_{16ff})

Von nun an benimmt sich Orgelûse wie eine höfische Dame und versucht, ihren Ritter für seinen Dienst zu belohnen. Sie läßt sich von Gâwân an sich drücken, als er sie wieder aufs Pferd hebt und verspricht ihm "ir megt wol zandern zîten / diens lôn an mir bejagn" (615_{6f}). Bei der Mahlzeit in der Nähe von Plippalinôts Haus darf Gâwân mit ihr aus einem Becher trinken, und in der darauffolgenden Nacht schlafen beide zusammen. Damit ist Gâwâns Verlangen gestillt, und er hat die Dame seines Herzens errungen. Der Zweikampf mit Gramoflanz wird auch aufgehoben, da seine Schwester Itonjê Gramoflanz heiraten möchte. Artûs war zu Gâwâns Entscheidungskampf gekommen und hatte eine Versöhnung aller zustande gebracht. So endet Gâwâns Weg da, wo er seinen Ausgang genommen hat, nämlich im Artushof.



e. Gâwân auf "Schastel marveil"

Gâwân kehrt aber anders zurück als er auszog, denn er ist Herr über "Schastel marveil" und Ehemann geworden. Wie der Fährmann und die Königin Arnîve erklären, gehörte die "Wunderburg" dem mächtigen Zauberer Clinschor. Wer alle Prüfungen auf "Schastel marveil" besteht, sollte Herr über die Burg und Befreier der vierhundert edlen Damen werden, die dort gefangengehalten werden, auch sollte er Orgelûse heiraten dürfen. Diese Abmachung hatte einst Orgelûse mit Clinschor getroffen. Wie Munsalvaesche für Parzivâl, so ist "Schastel marveil" der größte Prüfstein für Gâwân. Von Anfang an interessieren ihn die vielen Damen, die auf der Burg schon in aller Frühe Ausschau halten. Zuerst ist es nur Neugier, aber seine "manheit" (556_{20}) kann es nicht unterlassen, sich nach dem von Plippalinôt angedeuteten "kumber" (556_{17}) zu erkundigen. "Genau so wie von Parzival auf der Gralsburg die Frage des Mitleids als ein Akt der Nächstenliebe gefordert wird, ganz ebenso steht das Fragemotiv über dem Besuch des Wunderschlosses Schastelmarveil durch Gawan."[1] Daß Parzivâls Frage aber dringender und deshalb wichtiger ist, zeigt Wolfram immer wieder. Anfortas leidet jeden Augenblick Qual. Manchmal ist der Schmerz so groß, daß er es sogar auf Munsalvaesche nicht mehr aushalten kann, und man ihn an den See Brumbâne bringt. Die Frauen auf "Schastel marveil" werden dagegen nur auf der

---

1 Keferstein, 269.

Burg festgehalten. Viele Gralsritter wurden von Anfortas' Leiden so gerührt, daß sie alles versuchten, ihm zu helfen. Die Damen auf der Wunderburg hatten bis jetzt nur Artûs' Mitleid erregt (66_{1ff}). Nun zeigt aber auch Gâwân Mitgefühl für sie.

Unter den gefangenen Frauen befinden sich die Mutter, Schwester und zwei Nichten von Artûs, es sind die Großmutter, Mutter und Schwestern Gâwâns. Genauso wie die Hauptgestalt auf Munsalvaesche einen Verwandten erlösen muß, hat Gâwân seine engsten Blutsfreunde zu befreien.

Auch Parzivâl war an die Wunderburg gelangt, aber er hatte nicht nach den Damen gefragt. Er verschmähte auch Orgelûses Liebe, nachdem er zuvor ihren Ritter besiegt hatte. Parzivâl interessiert sich nicht für Orgelûse. Ihre Schönheit beeindruckt ihn nicht. Er fühlt sich nur Condwîrâmûr verpflichtet. Sein Onkel Anfortas war ja auch durch Orgelûse so schwer bestraft worden. So verachtet Parzivâl den Dienst für sie, für Gâwân aber wird es das größte Abenteuer.

Mit Plippalinôts guten Ratschlägen und seinem Schild und Schwert ausgerüstet, macht sich Gâwân zum Schloß auf. Außer einem Kaufmann außerhalb der Burgmauer begegnet er zunächst keinem Menschen. Die Frauen dürfen ihn nicht willkommen heißen. So besieht er sich den Palast und gelangt dabei in eine wunderliche Kemenate. Der Fußboden besteht aus glattpolierten Steinen und darauf steht das vom Fährmann erwähnte Bett. Sooft Gâwân sich ihm nähert, entweicht es blitzschnell. Endlich

springt er mit seinen Waffen darauf und deckt sich mit dem Schild zu. Er kann sich aber nun nicht ausruhen, sondern muß verschiedene Plagen über sich ergehen lassen: zuerst treffen ihn Steine aus fünfhundert Wurfgeschossen, dann durchbohren Pfeile seinen Schild und zuletzt erscheint ein wilder Mann mit einer Keule, der einen Löwen auf ihn losläßt. Alle diese Proben besteht Gâwân. Wolfram weist aber immer wieder darauf hin, daß es nur durch Gottes Hilfe möglich war, an die sich der Held gewendet hatte. Dies ist Gâwâns Religiosität. Man muß selbst Mut aufbringen, das übrige tut dann Gott. Auf diese Weise befreit er die Gefangenen. Gâwân bringt sie dann mit den Rittern zusammen, von denen sie Clinschor solange getrennt hatte (637_{15ff}). Er ist jetzt genau so "frouwen milte" wie Artûs. Auch sonst tritt Gâwân ganz in die Fußstapfen seines Onkels. Mit "Schastel marveil" ist er auch Herr über "Terre marveil" geworden, und der Schatz seiner Frau kann sich jederzeit mit Artûs' Reichtum messen. Er bereitet auch ein großes Fest vor und zwar so heimlich, daß die endliche Entdekkung und Überraschung überall große Freude auslöst:

> ein ander küssen dâ geschach.
> freude unde jâmer sach
> al die daz sehen wolten:
> von der liebe si daz dolten.
> beidiu lachen unde weinen
> kunde ir munt vil wol bescheinen. (672_{15-21})

Gâwân hat genau so "schoie" bereitet wie dies von König Artûs gesagt wird.

Er ist somit wahrlich die Verkörperung des Ritterideals, wie sie der Artushof darstellt. Seine "êre" war von vornherein



gesichert. Wir sehen ihn, wie er Meljanz, Lysavander und Meljacanz besiegt und gefangennimmt, wie er Malcrêatiure unters Pferd schwingt und sich im Kampf mit Lishoys Gwelljus als der Sieger erweist. Nun hat er endlich, in großer mühsamer Anstrengung, gelernt, was rechte "minne" ist. Seine Erlebnisse mit Obilôt, Antikonie und Orgelûse haben ihm das gezeigt. Aber diese Abenteuer haben nicht nur ihm geholfen, Gâwân konnte unterwegs auch andern helfen. Den Streit der Liebesleute Meljanz und Obie schlichtete er, Urjâns wurde durch ihn geheilt, und zuletzt befreite er noch vierhundert edle Damen. Wolfgang Mohr sagt deshalb "Gawan ist ein Ritter, durch dessen pures Dabeisein die Welt, wo er hinkommt, menschlicher wird. . .. Ohne daß Gawan viel dazu beiträgt, wirkt er überall . . . gleichsam als Katalysator der Menschlichkeit."[1] Ich meine aber, daß er bewußt die Welt menschlicher machen will. Daß Kingrimursel und Vergulaht sich der ritterlichen Ethik erinnern und dann ihr Versprechen halten, war vielleicht nicht Gâwâns Absicht. Auf Bêârosche und Schastel marveil hat er sich aber bewußt für das Recht eingesetzt. Er hatte seine anfänglichen "zwîvel" überwunden und war dann den bedrängten Burgbewohnern beigestanden. Und alle die Warnungen des Fährmanns hatten ihn nicht abgehalten, die gefangenen Damen auf der Wunderburg zu befreien. Gâwân macht die Welt besser, aber er tut es absichtlich und bewußt.

---

[1] Mohr, 13f.

4. Gâwân und Parzivâl

Gâwâns Verhältnis zu Wolfram von Eschenbachs Hauptgestalt, Parzivâl, ist von den Kritikern in verschiedener Weise gesehen worden. Es wird von "deliberate contrast"[1] gesprochen, "Gawan, ebenso rittermäßig wie Parzival, ist in all dem sein genaues Gegenteil."[2] Andere nehmen eine Mittelstellung ein und meinen, Gâwâns "adventures and conduct elucidate the career of the hero proper,"[3] und jeder der beiden hätte seine eigenen Aufgaben.[4] Auf der anderen Seite liest man aber auch, die Handlungen Parzivâls und Gâwâns seien "in Parallelismus gestellt."[5] Welche dieser Theorien belegt werden kann, soll im Werk gezeigt werden. Deshalb soll zuerst Gâwâns Verhältnis zu Parzivâl im einzelnen betrachtet werden, ehe ein allgemeines Urteil darüber gegeben wird.

Parzivâl und auch Gâwân gehören zur Sippe Mazadans. Wolfram stellt beide schon als Kinder vor. Parzivâls Kindheit wird im dritten Buch sehr ausführlich geschildert. Er wächst, von der Mutter vor allem behütet, in der Waldeinsamkeit auf. Gâwân begegnet uns zuerst im zweiten Buch, als ihn sein Vater

---

[1] Otto Springer, "Wolfram's Parzival," in Arthurian Literature in the Middle Ages, hrsg. von R.S. Loomis (Oxford, 1959), S. 247.

[2] Wolfgang Mohr, "Parzival und Gawan," Euph., LII (1958), 3.

[3] Marianne Wynn, "Parzival and Gâwân - Hero and Counterpart," BGdtSL, LXXXIV (1962), 142.

[4] S. Hugh Sacker, An Introduction to Wolfram's Parzival (Cambridge, 1963), S.148.

[5] Gustav Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, II,2,1 (München, 1927), 231.

Lôt als Knaben zum Turnier von Kanvoleis mitnimmt. Bei dieser Gelegenheit gewinnt Gahmuret, Parzivâls Vater, Herzeloyde zur Frau. Somit ist Gâwân ein paar Jahre älter als Parzivâl. Gâwân erlernt das Ritterhandwerk schon von Kind auf, aber nicht bei seinem Vater, sondern in Bertâne bei seinem Onkel Artûs. Sowie Parzivâl als auch Gâwân kehren in den Artushof ein, aber zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens. Während der König Gâwân "von kinde zôch" (528_{19}), erfährt Parzivâl durch Karnahkarnanz viel später von der Tafelrunde. Eine Zeitlang behalten beide Fühlung mit dieser Rittergesellschaft, am Ende aber wächst der eine darüber hinaus. Parzivâl kommt dreimal im Lauf seines Weges in den Artuskreis. Das erste Mal in Nantes erschlägt er Ither und bekommt dadurch Rüstung, Pferd und Waffen, mit denen er sich als Ritter erprobt. Er besiegt Kingrûn, Clamidê und Orilus und sendet sie Cunnewâre, der Hofdame der Königin. Diese drei Gefangenen stellen durch ihre Unterwerfung die Verbindung zwischen ihm und dem Artuskreis her. Artûs erfährt durch sie von Parzivâls außergewöhnlicher Tapferkeit und lädt ihn endlich am Fluß Plimizoel in die Tafelrunde ein. Das letzte Mal, in Jôflanze, wird Parzivâl im Artushof zum Gralkönig ernannt, und so macht er sich nach Munsalvaesche auf.

Gâwâns Laufbahn beginnt sehr früh im Artushof, er verläßt diesen Kreis vom Lager am Plimizoel und kehrt in Jôflanze wieder in die Tafelrunde zurück. Während er von der Artusgesellschaft entfernt ist, schickt er keine besiegten Ritter, sondern zuerst seine Knappen, später einen Boten zum König. So

ist der Artushof für Parzivâl Ausgangspunkt zu einer höheren Aufgabe, während er für Gâwân Anfang und Ende seiner Fahrt bedeutet.

Zu der Zeit, als sich Parzivâl und Gâwân im Artuskreis befinden, trifft beide vermeintlich das gleiche Schicksal: eine Entehrung, durch die sie sich aus der Tafelrunde ausgestoßen fühlen. Für beide erscheint ein Bote, der jeden einer schweren Verfehlung anklagt. Kingrimursel beschuldigt Gâwân (jedoch ziemlich höflich), er habe seinen König "ime gruoz" (321_{10}) erschlagen. Damit habe er als Ritter gefehlt und sei nicht mehr wert, "gesellschaft . . . ob der tavelrunder" (322_{2f}) zu pflegen. Gâwân hat nur gegen die ritterliche Etikette verstoßen. Seine Verfehlung befindet sich auf einer niederen Ebene. Die Sache kann wieder gut gemacht werden. Er soll sich in vierzig Tagen zu einem Zweikampf stellen. Dagegen ist Cundrîes Anklage gegen Parzivâl eigentlich eine Verdammung. In ihrer leidenschaftlichen Rede beleidigt sie nicht nur ihn, sondern auch Artûs und die übrigen Ritter (314_{23}-315_{15}). Sie weigert sich, den König zu grüßen und bezeichnet seinen Hof als "valsch" (314_{29f}; 315_{6}). Im Gegensatz dazu hatte Kingrimursel zuerst Artûs begrüßt und dann Gâwâns Verfehlung vorgebracht. Cundrîes Fluch macht die Artusgesellschaft sprachlos, nur

> herzen jâmer ougen saf
> gap maneger werden frouwen,
> die man weinde muose schouwen. (319_{16ff})

Parzivâl selbst wird keine Möglichkeit gezeigt, seine Schuld zu sühnen. Er wird als Mensch verflucht, und deshalb ist die

Anklage gegen ihn viel härter und schwerwiegender.

Er ist jedoch gerechterweise angeklagt, und er weiß es wohl. Anfortas Qual brennt noch immer auf seinem Gewissen, aber er kann nicht einsehen, warum gerade ihn dieses Versäumnis traf, und er hadert mit Gott, der diese Schuld und Entehrung über ihn kommen ließ. Er verliert "im Unglück zwar nicht seinen Gottesglauben, aber seine sinngemäße willentliche Hinordnung auf den geglaubten Gott."[1] Gâwân dagegen wird zu Unrecht angeklagt, und jedermann weiß es. Er wird aber deshalb nicht an Gott und der Welt irre, sondern ruft trotzdem Gottes Hilfe für seine Sache an (331_{28}). Sein Gottesverhältnis wird niemals erschüttert. Parzivâl muß erst durch Sünde und Schuld gehen, ehe er Gottes Weg annimmt. Seine "zwîvel" sind religiöser Art, aber wenn Gâwân sich im "zwîvel" (349_{28ff}; 350_{20f}) befindet, geht es um weltlich höfische Verpflichtungen. Vor Bêârosche zum Beispiel weiß er nicht, ob er den bedrängten Burgbewohnern helfen oder lieber zum Kampf mit Kingrimursel weiterreiten soll.

Nach der Anklage reitet Parzivâl allein und "trûrec" (331_{9}) davon. Gâwân aber reagiert auf den ritterlichen Appell "mit einer gewissen Freiheit, Besonnenheit und Auswahl."[2] Er

> maz besunder
> wâ mit er möhte gesign.
> alt herte schilde wol gedign, (335_{10ff})

---

[1] Günther Müller, "Gradualismus. Eine Vorstudie zur altdeutschen Literaturgeschichte," DVjs., II (1924), 692.

[2] Mohr, 11.

dann nimmt er Abschied und zieht mit acht Knappen und "unverzagter manheit" (335_{25}) aus.

Für ihre Fahrt steht beiden ein Gralpferd zur Verfügung. Während aber Parzivâl sein Roß im Kampf mit einem Gralritter erworben hat, hat Gâwân Gringuljete von Orilus geschenkt bekommen (339_{27ff}), und während Parzivâl oft die Zügel hängen läßt und seinem Pferd die Führung überläßt, hält Gâwân Gringuljete stets im Zaum. Dies ist vielleicht auch der Grund, warum Parzivâl durch wilde, öde, einsame und unbebaute Strekken reitet, und Gâwân sich immer auf "rehter strâze" (339_{16}) befindet und deshalb in angenehmer, zivilisierter Landschaft bleibt.[1] Außer Schampfanzûn im Lande Askalûn führt die Fahrt beide in dieselbe Gegenden, aber Gâwân gelangt auf direktem Weg zu den verschiedenen Stationen, während Parzivâl nach lağen Umwegen dahin kommt. Jeder trifft auch einen der zwei sonderbaren Kreaturen, die Secundille dem König Anfortas geschickt hat, und beide werden von ihnen beleidigt und verachtet. Cundrîe la surziere verflucht Parzivâl, und Malcrêatiure, ihr Bruder, beschimpft Gâwân (520_{16ff}).

Parzivâl hat auf der Fahrt immer sein Ziel im Auge, er läßt sich von der Gralsuche nicht ablenken, aber er weiß nicht, wie er dieses Ziel erreichen soll, denn es steht außerhalb seiner Macht:

---

[1] Marianne Wynn hat sich mit diesem Thema in ihrem Artikel "Parzival and Gawan - Hero and Counterpart," BGdtSL, LXXXIV (1962), 157ff sehr eingehend befaßt.

> jane mac den grâl nieman bejagn,
> wan der ze himel ist sô bekant
> daz er zem grâle sî benant. (468_{12ff})

Deshalb macht es auch nichts aus, wenn er die Führung seinem Pferd überläßt. Die Abenteuer, in die er vorübergehend gerät, haben für ihn keine Bedeutung. Er kämpft wahllos bald auf der Seite des geringeren Rechts (zum Beispiel mit Meljacanz und Genossen im siebten Buch), bald wirft er einen Verwandten vom Roß (Verguljaht im achten Buch),

> ez waere lantman oder mâc,
> der tjoste poinder gein im maz
> daz der deheiner nie gesaz, (434_{14ff})

dann kämpft er gegen Orgelûses Ritter. Er will seine Ritterehre wieder vor sich selbst herstellen und damit auch Gottes Huld verdienen (472_{5ff}). Die Besiegten schickt er auf Gralsuche, obwohl es aussichtslos ist (388_{30ff}). Gâwân dagegen nimmt sein Schicksal selbst in die Hand. Auf seiner Ebene, der Welt des Artushofes, gibt es keine unbekannten oder unbestimmten Faktoren. Sein Ziel ist für ihn durchaus erreichbar, und es ist so unbedeutend, daß es am Ende ganz fallen gelassen wird. So folgt er auch pünktlich seinem Auftrag, aber er nimmt sich doch gewisse Freiheiten heraus. Wenn er unterwegs auf eine ritterliche Aufgabe trifft, nimmt er sie, wenn auch zuerst im "zwîvel," doch mit. Er verbirgt auch seine Identität nicht, nur im Dienst der kleinen Obilôt bleibt er anonym. Parzivâl dagegen bleibt außerhalb der Tafelrunde immer unerkannt. Man kennt ihn nur als den "roten Ritter." Erst als seine Schuld gesühnt ist, und er sich nach Munsalvaesche aufmacht, lüftet

sich das Geheimnis um ihn.

Wie Wolfram den "roten Ritter" immer wieder im Hintergrund des Gâwângeschehens auftauchen läßt, so treten die Gestalten um Parzivâl auch immer wieder im Werk auf. Er liebt es, alle Ereignisse miteinander in Beziehung zu bringen. Keiner tritt auf, ohne daß nicht schon vorher auf ihn hingewiesen wurde, und wenn er schon längst nicht mehr zur Handlung gehört, weist er nochmals auf seine Bedeutung oder auch nur auf seine Erscheinung hin. Sigûne, Jeschûte, Cunnewâre, Clamidé, Feirefiz und vor allem Condwîrâmûr, um nur einige zu nennen, werden immer wieder beleuchtet, und man verliert sie nie ganz aus den Augen. Bei Gâwân ist das anders. Obwohl Antikonie Gâwân sehr geholfen hat, ist nachher so wenig von ihr die Rede wie von Obilôt. Sie wurden vorher nicht erwähnt, und es wird auch, nachdem sie ihre Rollen ausgespielt haben, nicht mehr von ihnen gesprochen. Gâwâns Gestalten und Begegnungen, außer Orgelûse, haben nur Augenblicksbedeutung. Sie sind nur für ihn selbst bedeutend, aufs Ganze gesehen sind sie unwichtig. Ihre Funktion ist nur, Gâwân als Ritter zu zeigen, und sie könnten deshalb ohne weiteres ausgetauscht werden. Die Menschen, denen Parzivâl begegnet, haben alle ihre eigene Identität, sie kann man nicht auswechseln. Bei Gâwân erscheint alles simpler, unkomplizierter und deshalb vielleicht oberflächlicher,[1] wie auch Gâwâns Welt auf einer

---

[1] Siehe dazu Georg Keferstein, "Die Gawanhandlung in Wolframs Parzival," GRM, XXV (1937), 266ff; er nennt Gâwân den Repräsentanten, Parzivâl aber den Heiligen der christlichen Ritterwelt.

einfacheren und unbeschwerteren Ebene liegt.

Parzivâl und Gâwân werden äußerlich gesehen die gleichen Aufgaben gestellt. Von beiden wird eine Erlösungstat verlangt, und beide gewinnen eine Frau. Bei der ersten Aufgabe geht es für Parzivâl und Gâwân um die Erlösung von nah verwandten Personen von einem Fluch. Gâwâns Verwandte[1] sind ohne ihre Schuld in die Hände des Zauberers Clinschor gefallen. Anfortas, Parzivâls Onkel, hatte sich durch eigenes Vergehen eine Wunde zugezogen. Clinschor und Anfortas sind beide auf ähnliche Weise bestraft worden. Während aber Clinschor durch Ehebruch schuldig geworden war, hatte Anfortas nur wie jeder andere Artusritter gehandelt. Er hatte sich in den Minnedienst begeben und um Orgelûse gekämpft. Das war aber für den Gralskönig nicht gut genug. Wir sehen hier deutlich die verschiedenen Stufen von Artus- und Gralswelt. Der Artuskreis ist dem Gralskreis nicht ebenbürtig.

Clinschor und Anfortas Burgen sollen nun nach der Befreiung der Bewohner auf den jeweiligen Retter übergehen. Parzivâl bekommt die Gralsburg Munsalvaesche und Gâwân Schastel marveil. Jede dieser Burgen besitzt eine einmalige Kostbarkeit: auf Munsalvaesche wird der Gral aufbewahrt, auf Schastel mar - veil Clinschors Säule. Beide Schätze werden als "stein" beschrieben. Trivrizent gebraucht diesen Ausdruck, als er vom Gral spricht (469_{3ff}) und Arnîve nennt die Säule auch einen

[1] Es handelt sich um Gâwâns Großmutter, Mutter und zwei Schwestern.

Stein (592_{1-4}). Jedoch besteht zwischen ihnen ein großer Unterschied. Der Gral ist von ganz reiner Art. Er ist himmlischen Ursprungs, Engel haben ihn einst auf der Erde zurückgelassen, und hier übt er eine wundertätige Kraft aus. Es mag einem Menschen noch so schlecht gehen, in der Woche, in der er den Stein gesehen hat, stirbt er nicht. Er verbindet auch den Himmel mit der Erde. Jeden Karfreitag setzt sich eine Taube, die sich vom Himmel herabschwingt, auf ihn und verleiht dem Gral seine Kraft. Außerdem erscheinen auf ihm die Namen all derer, die zum Gralsdienst berufen sind. Der Gral offenbart den Menschen Gottes Wille. Clinschors Säule offenbart auch, aber nichts Transzendentes. In ihr kann man alle Länder ringsum erblicken. Sie ist ja auch nicht göttlichen Ursprungs, sondern Clinschor hatte sie aus Feirefiz' Ländern geholt.

Um ihm in seiner Aufgabe zu helfen, bekommt Parzivâl von Anfortas ein wertvolles Schwert. Trotzdem vollbringt er aber die geforderte Tat nicht. Als er am nächsten Morgen erwacht, ist er ganz allein in der Burg, nur ein Knappe läßt die Zugbrücke für ihn herunter und ruft ihm Schmähungen nach (247_{26ff}). Parzivâl wußte auch nicht, daß Anfortas sein Onkel ist. Erst viel später erfährt er das. Bei Gâwâns Einkehr auf Schastel marveil trifft er auch keinen Menschen, nur am Eingangstor hatte ihm ein Kaufmann Gringuljete abgenommen und ihn dabei sehr höflich behandelt. Gâwân hatte von Plippalinôt einen Schild mitbekommen, der ihm später sehr zustatten kam. Er wußte auch die ganze Zeit, daß er seinen nächsten Verwandten auf

der Burg zu helfen hat.

Gâwân versagt in seiner Aufgabe nicht. Seine Tat ist "eine selbstverständliche ritterliche Mutprobe, der ein Mann wie er garnicht ausweichen kann."[1] Er hatte auch die so wichtige Frage nicht versäumt, die ihm zu diesem Abenteuer verhalf. Von seinen Gastgebern ertrotzte er sich förmlich Auskunft. Durch "manheit" (556_{20}) konnte er das Fragen nicht lassen. Parzivâl aber stellte nicht "die Frage des Mitleids"[2] auf der Gralsburg. Er hatte sich auch tagszuvor nicht nach den Damen auf Schastel marveil erkundigt, als er dort vorüberzog. Diese Frage blieb dann für Gâwân übrig. Erst viel später hat Parzivâl noch einmal Gelegenheit, seinen Onkel zu fragen, "oeheim, waz wirret dier?" (795_{29})

Wo Parzivâl in der Gâwânhandlung erscheint, wird er regelmäßig nicht nur als Gralssucher, sondern auch als Condwîrâmûrs Gatte gesehen. Im siebten und achten Buch verpflichtet er besiegte Ritter, sich an der Gralssuche zu beteiligen, und wenn sie damit keinen Erfolg haben, sollen sie ihre "sicherheit" und Parzivâls Grüße der Königin nach Pelrapeire überbringen (388_{29ff}; 424_{22ff}). Im elften Buch werden die geschlagenen Gegner nur noch nach Pelrapeire gesandt, ohne daß zur gleichen Zeit von einer Gralssuche die Rede ist. Parzivâl selbst "reit hie vorschen umben grâl" (559_{18}). Condwîrâmûr ist die einzige Frau, die Parzivâl wirklich liebt, und der er sich verpflichtet

[1] Mohr, 11.

[2] Keferstein, 269.



fühlt. Zu keiner anderen pflegt er erotische Beziehungen, obwohl er mit anderen Frauen in Berührung kommt. Sigûne, Cunnewâre, Jeschûte, Lîâze und Orgelûse können ihn nicht von seinem Weg abbringen.[1] Ganz anders Gâwân--er hat mehrere Liebesabenteuer. Gustav Ehrismann nennt die Gâwânhandlung deshalb einen "Abenteuerroman mit drei Liebschaften, die durch Zufall sich ergeben."[2] Wolfram berichtet aber eigentlich vier Liebesverhältnisse Gâwâns. Für Königin Ingûse de Pahtarliez empfindet er solche "minnenot," daß "er [sich] mit dem mezer durh die hant / stach" (301_{10}). Mit der kindlichen Obilôt geht er durch alle Regeln der konventionellen Minneübung. Das Zusammensein mit Antikonie nützt er wohlerfahren aus, und erst Orgelûse gelingt es endlich, ihn an sich zu binden. Die Hochzeit findet statt, ehe sie offiziell zusammengegeben werden. Parzivâl läßt Condwîrâmûr noch in der Hochzeitsnacht unberührt (202_{22}). Gâwâns Verhältnis zu den Frauen ist das eines typischen Artusritters. Wolfram zeigt daran deutlich die Grenzen des höfischen Minnedienstes. Ein Ritter muß jeder Frau, der er begegnet, dienen. In welches Verhältnis zu ihr er dann gerät, ist unbedeutend. Parzivâl kümmert sich nicht um diese Vorschrift. So sind auch seine Beziehungen wahrhaft "kiusche" und "edel", während sich Gâwân in viele Tändeleien einläßt. Erst als er Orgelûse kennengelernt hat, wird er ernster, und alle anderen Damen

---

[1] S. dazu Hildegard Emmel, Das Verhältnis von êre und triuwe im Nibelungenlied und bei Hartmann und Wolfram (Frankfurt a.M., 1936), S.62.

[2] Ehrismann, 229.

gelten ihm nichts mehr. Wolfram zeigt dies an der Episode mit der Tochter des Fährmanns. Bene hatte sich am Morgen ohne ersichtlichen Grund an Gâwâns Bett geschlichen, und der erwachende Ritter hätte wahrlich diese Situation ausnützen können, es wäre ihm nicht einmal übelgenommen worden. Dennoch geschieht nichts. Diese Szene erinnert an ein ähnliches Ereignis mit der Hauptgestalt. Condwîrâmûr war ebenso in aller Frühe an Parzivâls Bett gekommen und hatte ihm ihre Not geklagt. Eine andere Parallele liegt in der Tatsache, daß die Frauen Parzivâls und Gâwâns von unübertroffener Schönheit sind. Man kann nur sie miteinander vergleichen:

> âne Condwîrn âmûrs,
> wart nie geborn sô schoener lîp
> mit clârheit süeze was daz wîp,
> wol geschict unt kurtoys.
> si hiez Orgelûse de Lôgroys.(508_{22ff})

Nachdem Wolfram Parzivâl und Gâwân durch das ganze Werk in ähnliche Situationen gebracht und ihnen gleiche Aufgaben gestellt hat, zeigt er sie am Ende noch im Zweikampf miteinander. Parzivâl stößt auf seinen Freund Gâwân, und beide erkennen sich nicht. Für jeden der beiden würde ein Unterliegen eine Katastrophe bedeuten:

> von swem der prîs dâ wirt genomen
> des freude ist drumbe sorgen pfant. (680_{16f})

Der Dichter gibt jedoch gleich zu Beginn zu verstehen, daß Parzivâl der Sieger sein wird:

> ob von dem werden Gâwân
> werlîche ein tjost dâ wirt getân,
> so gevorht ich sîner êre
> an strîte nie so sêre.
> ich solt ouch sandern angest hân:
> daz wil ich ûz den sorgen lân. (679_{1ff})

Nachdem sich beide gegenseitig vom Pferd gestochen haben, und darauf mit Schwertern weiterkämpfen, kommen Artûs' Boten und rufen Gâwâns Namen aus. Sofort wirft Parzivâl sein Schwert weg, er ist entsetzt über die Möglichkeit, fast seinen eigenen Verwandten getötet zu haben. So wird diesem Duell ein Ende gemacht. Gâwân ist nicht besiegt und Parzivâl nicht der Sieger. Jedoch hat sich Parzivâl als der körperlich Stärkere bewiesen:

> ez was vol nâch alsô komn
> daz dem den sig hete aldâ genomn
> Gâwânes kampfgenoz.
> des kraft was über ihn so grôz,
> daz Gâwân der werde degen
> des siges hete nâch verpflegen,
> wan daz in klagende nanten
> kint diu in bekanten. (688_{11ff})

Gâwân wäre am Ende wohl doch unterlegen, aber darum geht es Wolfram gar nicht. Er zeigt ihn erschöpft:

> dô disiu rede was getân
> done moht ouch mîn hêr Gâwân
> vor unkraft niht langer stên.
> er begunde al swindelde gên
> wand imz houbt erschellet was:
> er strûcte nider an dez gras. (690_{3ff})

Bei Parzivâl dagegen merkt man keine Müdigkeit:

> dô truoc der starke Parzivâl
> ninder müde lit noh erblichen mal. (693_{1f})

Hier aber wird der Auseinandersetzung ein Ende gemacht.

Daß der Dichter den Zweikampf so ausgehen läßt, hat seine Bedeutung. Gâwâns Welt, die Welt des Artushofes, und Parzivâls Welt, die Welt des Grals, sollen nebeneinander bestehen bleiben. Sie sind ja keine Gegner. Es sind verschiedene Stufen des Daseins. Gâwâns Kreis ist einfacher, für die Ritter der Tafelrunde ist er überseh- und beherrschbar. Parzivâls Kreis



ist komplizierter, geheimnisvoller, man ist dazu berufen, und er entzieht sich menschlicher Einflüsse. Es zeigt sich, daß der Parallelismus, den manche Kritiker, wie zum Beispiel Ehrismann, bei Wolfram sehen, ein Parallelismus auf verschiedenen Ebenen ist.[1] Die Behauptung Mohrs, Gâwân sei das genaue Gegenteil von Parzivâl,[2] widerlegt unsere Analyse des Werkes.

5. Die Wertordnung des Artushofes im 'Parzival'

Der Artushof hat für die einzelnen Gestalten im Parzival verschiedene Bedeutung. Herzeloyde mag das eine Extrem vertreten. Für sie ist er die Verkörperung allen Übels. Von ihm kam ihr tiefstes Leid, und deshalb soll ihr Sohn nichts davon erfahren. Parzivâl ist eine Zeitlang gegensätzlicher Meinung. Er hält den Artushof zuerst für das höchste Dasein und setzt alles daran, ein guter Ritter der Tafelrunde zu werden. Parzivâl zeigt sich darin als wahrer Sohn seines Vaters. Gahmuret war zu seiner Zeit auch als unüberwindlicher Streiter bekannt. Viele kühne Ritter hob er aus dem Sattel. Und nur durch eine abscheuliche List verlor der Unbesiegbare sein Leben. Man weichte heimlich seinen Helm auf, und so traf ihn ein feindlicher Speer ins Haupt. Auch Gurnemanz sucht höchste Ritterschaft zu erreichen. Er unterweist Parzivâl im praktischen Waffengebrauch und in den kämpferischen Künsten eines Ritters.

---

1 S. oben S.42

2 a.a.O., S.3.

Gurnemanz nimmt dieses Handwerk sehr ernst, und er ist nicht der einzige. Die Glieder der Artusgemeinschaft stimmen mit ihm darin überein. Ihnen werden im Artushof all ihre Ideale und Ziele vor Augen geführt. Der höchste und prominenteste in dieser Gruppe ist neben Artûs Gâwân. So sehr hat er sich darum bemüht, daß er als der "tavelrunder hôhster prîs" gilt (301_7), es gibt für ihn nichts mehr, was er zu erreichen sucht. Er ist die leibhaftige Verkörperung der Werte des Artushofes.

Versucht man die Tugenden zu zeigen, denen sich Gâwân verschrieben hat, so fallen drei besonders auf: Tapferkeit, Freundlichkeit oder Geselligkeit und Hilfsbereitschaft. So hat der Artusritter zweierlei Aufgaben. Sich selbst gegenüber gilt es, tapfer, mutig und im Kampf geschickt zu sein, und andere muß man entgegenkommend behandeln und ihnen, besonders Damen, in jeder Lage helfen. Gâwân ist in beiden vollkommen. Dieser "werde helt" (397_{29}) hat als Streiter solchen Ruf gewonnen, daß Gramoflanz gegen ihn als dem einzigen alleine kämpfen will. Er besiegt Meljanz, Lysavander, Meljakanz, Malcrêatiure, Lishoys Gwelljus, kurz jeden, der ihn herausfordert, jeden außer Parzivâl.

Seine Tapferkeit hat ihn aber nicht hochmütig gemacht, vielmehr sucht man seine Gesellschaft (zum Beispiel Clamidé 221_{2ff}). Außerdem kann jeder seiner Hilfe gewiß sein. Neben Meljanz und Obie und den vierhundert gefangenen Damen auf Schastel marveil tritt Gâwân noch für den Schurken Urjâns ein.

Auch dem besiegten Ritter Lishoys Gwelljus schenkt er das Leben, obwohl er keine "sicherheit" von ihm bekommen hat. Am augenscheinlichsten ist seine Hilfbereitschaft jungen Damen gegenüber, die sich in Not befinden, wie zum Beispiel Obilôt, Antikonie und Orgelûse. Orgelûse drängt er sich sogar förmlich auf.

Im Sinne der Tafelrunde ist Gâwân ein vollkommener Ritter. Immer wieder wird auf seine "manheit" und "manlîche site" hingewiesen (335_{2}; 339_{14}; 364_{28}; 556_{20}). So sehr hat sich Gâwân der Wertordnung des Artushofes verschrieben, daß er ihre Begrenztheit nicht mehr erkennen kann. Er verharrt in diesem Kreis und kommt nicht darüber hinaus. Die Tugenden werden zu Geboten, zu bloßer Form ohne Leben und Inhalt. Zum Beispiel dient Gâwân der kindlichen Obilôt nach allen Regeln des höfischen Minnedienstes. Sein Herz ist nicht beteiligt, und er verläßt sie deshalb nach der Episode auch wieder. Man kann die Werte nicht mehr den einzelnen Situationen anpassen. So nimmt Gâwân den Dienst für Orgelûse in blindem Gehorsam auf. Seine oft lächerliche und schmachvolle Lage dabei sieht er gar nicht mehr. Eine Zeitlang strebt auch Parzivâl danach, ein vollkommener Artusritter zu werden, wie Gâwân. Als er das höchste Ziel erreicht hat, und Artûs sich sogar um ihn bemüht und ihn in die Tafelrunde einlädt, muß er erkennen, daß diese Werte für ihn nicht ausreichen. Er hatte sich als tapferer Ritter erwiesen und Ither, Clamidé und Orilus besiegt. In allem suchte er den Artushof zu imitieren, trotzdem verdammt ihn Cundrîe. Er hat sich wohl diese Form angeeignet und beherrscht

die Etikette, aber als Mensch muß er eine höhere Stufe erreichen. Zuerst versteht Parzivâl seinen Weg nicht, und er hadert mit Gott. Er scheidet aus der Tafelrunde aus, weiß aber nicht, wie er wieder zurechtkommen soll, denn im Gegensatz zu Gâwân hat man ihm nicht gezeigt, wie seine Schuld wieder gutgemacht werden kann. Er überläßt seinem Pferd die Führung und kämpft, wo sich die Gelegenheit bietet. Er meint, mit seiner Tapferkeit könne er Gott imponieren:

> ich streit ie swâ ich strîten vant,
> so daz mîn werlîchiu hant
> sich naehert dem prîse.
> ist got an strîte wîse,
> der sol mich dar benennen
> daz si mich dâ bekennen. (472_{5ff})

Parzivâl ist überall als der "rote Ritter" bekannt, aber er ist ein Ritter ohne Minnedienst. Seine Hilfsbereitschaft beschränkt sich auf seine Frau, und er verliert sich deshalb auch nicht wie Gâwân in Liebesverhältnissen. Er ist wahrhaft "kiusche" und verschmäht den Dienst für Orgelûse. Gâwân aber dient später gerade dieser Dame.

Viereinhalb Jahre irrt Parzivâl umher, ehe Gott "genâde" an ihm tut (781_4) und ihn als Herr des Grals beruft. Aber nicht seine ritterliche Vollkommenheit bringt ihn zuletzt in den Gralskreis, es ist Gottes Huld, die seiner Pilgerschaft ein Ende macht. So ist die Wertordnung des Artushofes für Parzivâl nur eine Weile genügend. Die Tafelrunde ist für ihn nur Anfang seines Weges, nur Übergangsstadium.

Parzivâl ist nicht der einzige, für den die Artuswelt nicht gut genug ist. Er gehört mütterlicherseits zur Grals-

verwandtschaft. Die Glieder dieser Familie sind zu Höherem bestimmt. Anfortas hatte als Gralskönig eine Zeitlang wie ein Artusritter gehandelt. Er war sehr tapfer gewesen. Von seiner Hand wurde mancher Schild zerstochen. Er erwarb sich Ruhm über alle. Dennoch wird er bestraft. Als Herr über den Gral steht er im Dienst einer viel höheren Macht. Das Leiden seines Bruders öffnet auch Trivrizent die Augen. Er, der vorher nie im Kampf gewankt hatte, wird Einsiedler und gibt alle Ritterschaft auf. Nicht einmal Feirefiz, Parzivâls Halbbruder, bleibt im Artushof, auch ihm wird erlaubt, auf die Gralsburg zu reiten. Er hatte sich schon im Heidenland als Streiter bewährt. Niemand blieb vor seiner Tjoste im Sattel. Solche Tapferkeit und solch ein Geschick hat er sich angeeignet, daß er als einziger gegen Parzivâl nicht unterliegt. So gut ist Feirefiz, daß der Dichter meint, er und Parzivâl "warn doch bêde niht wan ein" (740_{28}). Beide Brüder waren ausgezeichnete Ritter, ehe sie höherrücken und in den Gralskreis aufgenommen werden. Gâwân aber bleibt im Artuskreis. Um zu zeigen, daß die Welt Gâwâns auf niederer Stufe steht, zeigt Wolfram Gâwân nach dem Kampf mit Parzivâl erschöpft und kraftlos, während seinem Gegner diese Auseinandersetzung sichtlich gar nichts ausmacht.

So befinden sich die Werte Gâwâns, die Werte des Artushofes auf niederer Ebene. Parzivâl muß sie wohl erlernen, aber er darf da nicht stehen bleiben. Er ist zu Größerem berufen, der Welt des Grals.

III. Der Artushof im 'Erec' und 'Iwein'

Lange Zeit glaubte man, Hartmann habe in seinen Werken den Artushof als "sagenhafte Vorbildlichkeit,"[1] "vollendetes Rittertum"[2] und "Zustand höchster Vollkommenheit"[3]darstellen wollen. In Wirklichkeit jedoch tritt er kaum hervor. Erec und Iwein nehmen von dort ihren Ausgang und kehren gelegentlich auch wieder dahin zurück, aber an der tatsächlichen Handlung hat er nur geringen Anteil. König Artûs und seine Tafelrunde bilden den Hintergrund zum Hauptgeschehen.

Hartmann zeigt den Artushof in dreifacher Bedeutung. Er ist einmal Ort der Ausbildung für den Helden. Hier werden Erec und Iwein für ihre zukünftigen Aufgaben vorbereitet. Sie empfangen da den letzten Schliff, ehe sie auf Abenteuer ausziehen können. Zum andern ist er ein Ort der Freude, des Feierns, des Ausruhens, an dem man immer teilhaben darf. Hier wird Heilung gespendet. Man kann seine Sorgen abladen, seine Vergangenheit vergessen, und man weiß, man ist jederzeit willkommen. Und letztlich verkörpert der Artushof Werte, die mit denen der Hauptgestalten kontrastiert werden.

1. Artûs und Ginovêr am Artushof

Diese vielfache Aufgabe der Tafelrunde läßt sich am besten am König selbst aufzeigen. Beide Helden, Erec und Iwein,

---

1 Hildegard Emmel, Formprobleme des Artushofes und der Graldichtung (Bern, 1951), S.43.

2 Gustav Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur, II,2,1 (München, 1927), 139.

3 E. Scheunemann, Artushof und Abenteuer (Breslau, 1937), S.117.

wachsen nicht bei ihren Eltern auf, sondern Artûs nimmt sie in seine Schule. So treffen wir sie am Anfang beider Epen am Artushof, unmittelbar ehe sie ihre erste ritterliche Tat vollbringen. Es wird nichts direkt über ihre Ausbildung gesagt, auch nichts über ihren Lehrmeister, aber die Tatsache, daß sie ihre erste Probe bestehen, wirft ein gutes Licht auf die Vorbereitungsstätte. Im ritterlichen Zweikampf zeigen sich Erec und Iwein überlegen und erwerben eine Gemahlin, womit eine gewisse Stufe der Vollkommenheit erreicht ist.

Die andere Seite des Artushofes erfährt eine breitere Darstellung. Hier sind Artûs und Ginovêr die vollkommensten Gastgeber. Sie haben ständig das Wohl ihrer Umgebung im Sinn. An mehreren Episoden kann dies gesehen werden. Im Iwein-Epos wird gleich zu Beginn eine "hôhzit" (Iw.35)[1] geschildert, die Artûs zu Karidol[2] veranstaltet. Dabei wird für jeden Geschmack etwas geboten. Anregende Gespräche, Tanz, Musik und Sport verbreiten "vreude" (Iw.63) unter den Anwesenden. Dem König und der Königin ist es in erster Linie um ihre Gäste zu tun, aber sie kommen auch zu ihrem Recht. Im Erec-Epos hören die Feste gar nicht auf. Da wird Iders, der von Erec besiegte Ritter empfangen, Erec und Enîte wird vierzehn Tage lang eine

---

1 Ich zitiere Iwein nach der von Ludwig Wolff durchgesehenen Ausgabe.

2 Dies ist eine Burg von Artûs. Im Erecroman wird vom Land Karadigân gesprochen.



"brûtlouft" (Er.1900)[1] bereitet, mitten im "walt" werden Zelte aufgeschlagen und Erec und Enîte zum zweiten Mal beherbergt, und am Ende nimmt man sogar Erec und Enîte mit achtzig Witwen freundlich auf.

In jedem dieser Ereignisse zeigt sich nicht nur die Güte des Königspaares, sondern auch ihre Freigebigkeit. Enîte kommt im schlechten, ärmlichen Kleid zum Artushof und empfängt gleich "vil rîches gewant" (Er.1540). So vollkommen wird sie ausgestattet, daß sie als die schönste Jungfrau des Hofes vom König geküßt wird. Erec wird auch so viel an Rüstung von Artûs angeboten, daß er beschämt die erwiesene Milde zurückweisen muß:

> er entweich sîner milte
> mit bete swâ er mohte,
> als sîner schame tohte. (Er.2273ff)

Nicht nur den Wünschen der Anwesenden kommt das Königspaar nach, sondern auch Enîtes Eltern wird geholfen. Zwei Saumtiere tragen Silber und Gold vom Artushof nach Destregâles zu Koralus, um auch dort Freude zu bereiten. Beim zweiten Empfang Erecs und Enîtes im Artuskreis werden Erecs Wunden mit einem von des Königs Schwester, Fâmurgân, geerbten, kostbaren Pflaster verbunden. Und alle die vielen Witwen werden mit "solher wat" bekleidet,

> sô si ze vreuden besten stât,
> von sîden und von golde. (Er.9960f)

Bei aller Freigebigkeit gehen König und Königin sehr feinfühlig vor. Immer sind die Wünsche der anderen oberstes

---

[1] Erec wird nach der von Ludwig Wolff besorgten Ausgabe zitiert.

Gebot. Deshalb werden nicht nur äußere Bedürfnisse berücksichtigt, sondern auch innere Not wird gesehen und Leid geteilt. Artûs fühlt, wie sehr Erec und Enîte "gerten ir sinne / andirre minne" (Er.1876) und deshalb bereitet er ihnen die Hochzeit. Ginovêr zeigt Enîte ihren "süezen willen" (Er.5101), führt sie in ihre Kemenate, pflegt sie und teilt schwesterlich mit ihr ihr Leid.

Artûs und Ginovêr handeln als vollkommene Gastgeber. Ihr Hof ist ruhender Punkt, Erholungsort und Freudenquell. Aber da liegen auch seine Grenzen. Aktiver, lebenssprudelnder, wirklichkeitsnaher Bereich ist er nicht. Der König selbst spielt eine passive Rolle, die eigentlichen Taten und Abenteuer werden von anderen bestanden. Von Artûs erwartet man gewöhnlich nicht, daß er sich persönlich einsetzt. So kommt etwa der "wirt" und Lûnete, im Auftrag der jüngeren Tochter des Grafen vom Schwarzen Dorn, an den Artushof, um Gâwein, nicht den König, für ihre Sache zu gewinnen. Da dieser Ritter abwesend ist, müssen sie unverrichteter Dinge abziehen. Auch die Königin wendet sich bei ihrer Entführung nicht an den König um Hilfe, sondern "an alle die dâ waren" (Iw.4613). Wirklich kommt ihr Artûs auch nicht zu Hilfe, sondern er bleibt "zürnend" am Hof, während Keiî, Kâlogreânt, Dodines, Segremors, Plîopleherîn, Millemargot, Iders und Gâwein Ginovêr zurückzugewinnen versuchen.

Beurteilt man den König nach seinen Taten, so erscheint er auf der einen Seite wohl gütig, freigebig, feinfühlig,



aber in einer sehr begrenzten Sphäre. Den wahren Forderungen und Aufgaben des Lebens ist er nicht gewachsen. Er erscheint ohnmächtig, fast feige, in seinen Auffassungen unbeweglich. Die Entführung der Königin veranschaulicht das sehr gut. Hier erbittet sich der Ritter Meljakanz von Artûs, dem "Muster ritterlicher Tugend," eine Gunst. Der König gewährt diese Bitte unter der Bedingung, daß man in Grenzen bleibt. Mit dieser Einschränkung wird aber ein Zweifel an der Redlichkeit der Gegenpartei angemeldet, und das ist unritterlich. Die Ritter der Tafelrunde verlangen deshalb einstimmig von Artûs, die Bitte uneingeschränkt zu gewähren. Als der König das tut, und die Königin verlangt wird, fühlt er sich verraten. Er ist jedoch nicht in der Lage, irgendetwas zu unternehmen, außer seine Ritter dem Übeltäter nachzuschicken.

Die wenigen Anlässe, bei denen Artûs doch handelt, sind nicht von Bedeutung. Artûs kann Iwein an seinem neugewonnenen Hof besuchen und sich dort vergnügen. Er schwört bei seines Vaters Utpandragon Seele, in der Johannesnacht zu Laudines Brunnen zu gehen. Tatsächlich begießt er dort auch den Stein, wodurch ein großes Unwetter ausgelöst wird, aber mit dem heranstürmenden Ritter kämpft Keiî, nicht der König. Im Erbschaftsstreit der Töchter des Grafen vom Schwarzen Dorn wird ihm die Entscheidung endlich überlassen, aber erst als zwei Ritter (Gâwein und Iwein) keinen anderen Ausweg mehr sehen. Artûs schlichtet dann auch sehr geschickt diesen Streit, indem er die Schuldige mit ihren eigenen Worten richtet.

Aber nicht nur aus seinen Handlungen lernen wir den König kennen. Hartmann sagt über ihn und Ginovêr, daß sie "guot"[1] (Iw.5 und 230), "edel" (Er.5110, 9906), "tugenthaft" (Er.1890) und "milte" (Er.2273) sind. Diese Eigenschaften sind positiv, aber in moralischer Hinsicht. Sie beziehen sich auf die Gesinnung und brauchen deshalb zu Artûs' passiver Rolle keineswegs im Widerspruch zu stehen.[2]

2. Keiî, das schlechte Beispiel des Artusritters

Wenden wir uns den Gliedern des Artushofes zu, so treten zwei Gestalten besonders hervor: Keiî und Gâwein. Auch sie sind, wie Artûs, nie selbst Träger des Hauptgeschehens, aber sie beeinflussen die Handlung entscheidend und sind für die Beurteilung der eigentlichen Helden durch die Artusgesellschaft maßgebend. Dabei wirken sie wie zwei gegensätzliche Pole auf ein Spannungsfeld. Ist Gâwein das Muster in der Tafelrunde, so stellt Keiî das abschreckende Beispiel darin dar.

Im Anfang des Erecromans melden beide, Gâwein[3] und Keiî, der Königin die Ankunft Iders, der von Erec besiegt worden war. Persönliche Züge besitzen sie hier noch nicht, doch wird Keiî der "truhsaeze" (Er.1153) genannt, und der Empfang des

---

1 Auch Gott wird der "guote" genannt (Iw.3261, 5972) und von ihm verlangt man in diesen Epen direktes Eingreifen auch nicht.

2 Hugh Sacker hat sich in seinem Artikel "An Interpretation of Hartmann's Iwein," GR, XXXIV (1961), 5, auch mit diesem Thema befaßt, aber unter einem anderen Gesichtspunkt.

3 Gâwein tritt hier (Er.1152) unter dem Namen Walwân auf, wie auch Vers 4629, 4810, 9915.

besiegten Ritters gehört zu seinem Amt im Rahmen des Hofzeremoniells. Auch später erweist sich Keiî als tüchtiger Verwalter seines Amtes, als er nämlich Erec, auf dessen Anwesenheit man am Artushof großen Wert legt, aufspürt und dem König meldet. Bei dieser Begebenheit (Er.4629ff) wird uns Keiî als lebensnahe, individuelle Person gezeigt mit Eigenschaften, die bei ihm im Iweinroman wieder zu finden sind.

Nach dem Abschied von Guivreiz stößt Erec auf Keiî, der kurz zuvor auf Gâweins Pferd Wintwaliten davongaloppiert war. Keiî erkennt sogleich den Vorteil für sich und will den schwer verwundeten Erec zwingen, mit ihm zum Artushof zu reiten, wo er ihn als seinen Besiegten ausgeben will. Erec hat jedoch noch soviel Kraft, ihn mit umgekehrtem Speer vom Roß zu werfen und ihm das Pferd zu nehmen. Nun bekommt es Keiî mit der Angst zu tun, und er bittet Erec inständig, ihn vor der Schande zu bewahren, ohne das geliehene Roß heimkehren zu müssen, worauf es ihm Erec läßt. In der Tafelrunde kann Keiî das Ganze als Scherz erzählen.

Das Verhalten in dieser Begegnung mit Erec kennzeichnet Keiîs Gestalt. Als Ritter ist er gänzlich unbrauchbar, und Hartmann zeigt ihn immer wieder als lächerliche Figur. Zur Erheiterung der Zuschauer wird er zweimal vom Helden der Handlung "sam ein sac" (Er.4730 und Iw.2585) aus dem Sattel gehoben. Meljakanz läßt ihn sogar an einem Ast hängen (Iw.4671). So wird er zum Gespött und Gelächter aller. H.B. Willson meint, "Keiî serves the purpose of comic relief"[1] und werde deshalb am

---

[1] H.B. Willson, "The Role of Keii in Hartmann's Iwein," MAE, XXX (1961), 151.

Hof geduldet. Der Dichter selbst gibt uns einen anderen Grund (Iw.2570): Artûs Truchseß ist mutig und tapfer, ja fast draufgängerisch. Ohne diese Eigenschaften wäre er gar nicht in solch heikle Situationen gekommen, und aus diesem Grund behält man ihn in der Tafelrunde. Er ist der erste, der dem Entführer die Königin abringen will, und er ist es auch, der mit dem heranstürmenden Ritter kämpft, nachdem Artûs Laudines Stein begossen hat. Keiî nimmt Herausforderungen durchaus an, er geht ihnen nicht aus dem Weg.

Als Ritter im Zweikampf ist Keiî leicht zu überwinden, aber vor seinem beißenden Spott fürchtet sich jeder. Keiî hat eigentlich zwei Charaktere. Er kann ein "tiurer helt" (Iw.2569) sein, wie es am Hof keinen besseren gibt, tapfer und treu "also daz er von valsche was / lûter sam ein spiegelglas" (Er.4642f). Aber er ist nicht beständig. Es kommen Tage, wo er sich an Bosheit in Werken und Worten nicht genugtun kann. Diese Seite hat ihm den Beinamen "der quâtspreche" (Er.4664) eingebracht. Diese Eigenschaft erweist sich aber auf lange Sicht gesehen als gut. Er hilft den Gliedern im Artuskreis, beweglich zu bleiben. Gäbe es Keiî in der Tafelrunde nicht, würde man selbstzufrieden und träg. So muß man sich vor Keiîs giftiger Zunge in acht nehmen. Obwohl Iwein zum Beispiel der Königin beruhigend und überlegen erklärt, er wolle nicht wie ein Hund zurückkläffen, wenn er von einem anderen Köter angebellt wird, so zeigt er doch bei der Verfolgung Askalons und während seiner Gefangenschaft bei Laudine, daß er Keiîs Spott fürchtet. Wir

sehen Keiî deshalb noch in einer anderen Bedeutung am Artushof. Er zwingt die Ritter, auf der Hut zu sein und sich vor der Gesellschaft keine Blöße zu geben.

3. Gâwein, die Idealgestalt des Artusritters

Stellt Keiî in den Augen der Tafelrunde das "schwarze Schaf" dar, so will Hartmann in Gâwein die Idealgestalt des Artusritters zeigen, die mit dem eigentlichen Helden des Geschehens kontrastiert wird. Der Dichter beschreibt, wie er im Besitz aller ritterlichen Tugenden ist. Wo Keiî "zuhtlos" (Iw.90) ist, da ist Gâwein "mit schoenen zühten . . . vrô" (Er.2740) "unde wol gezogen" (Er.2736). Wo jener wetterwendisch und unbeständig ist, da ist Gâweins Haupteigenschaft "staete" (Er.2737), er ist "getriuwe und milte âne riuwe" (Er.2734f). Es sei noch kein solch vollkommener Ritter am Artushof gefunden worden wie er. Sein ganzes Tun ist "ûf êre" eingestellt, und niemand kann es ihm darin gleichtun. Daneben ist er "starc schoene und manhaft" (Er.2738), er ist

> her Gâwein der edel man,
> der doch nie lasters teil gewan
> und aller tugende wielt. (Er.2666ff)

Gâwein ist edel, gut, bescheiden, tapfer, kurz "der höfschste man der rîters namen ie gewan" (Iw.3037). Von ihm als Artûs "swestersüne" (Er.4784) und dessen "naehster vriunt" (Er.4874) und Neffen sollte man das wohl auch erwarten.

Er besitzt das volle Vertrauen des Königs, und so werden ihm die schweren Aufgaben überlassen. Als Kâlogreânt sein Abenteuer berichtet hat, denkt Artûs zuerst an Gâwein, diese



Schande zu rächen. Auch Iwein hat keine Zweifel, daß dieser Ritter nicht dazu imstande wäre, und so bricht er heimlich auf, um ihm zuvorzukommen. Im Erecroman werden Keiî und Gâwein beauftragt, Erec in den Artushof zu bringen. Erec widersetzt sich zwar der königlichen Bitte, wird aber von Gâwein überlistet. Während nämlich Erec und Enîte aufgehalten werden, zieht Artûs auf den Wink seines Neffen mit seinem Zeltlager ihnen in den Weg.

Zur Ausführung von Aufträgen, aber auch im ritterlichen Zweikampf ist Gâwein unübertrefflich. Beim Turnier anläßlich Erecs Hochzeit zeichnet er sich besonders aus. "Nieman von al der massenîe" (Er.2663f) hält sich dabei wie Gâwein, Segremors, der Sohn des Dou Gilules und Erec. Auch im Kampf mit Iwein läßt sich bis zum Schluß nicht feststellen, wer den andern besiegt hat. Gâwein nimmt jede Gelegenheit wahr, sich als Ritter auszuzeichnen. Als im Anschluß an Erecs Hochzeit ein Turnier vorgeschlagen wird, ist er der erste, der dem zustimmt (Er.2229), und er ermahnt Iwein,

> deme doch dehein êre geschiht:
> der hat der saelde nicht. (Iw.2777f)

Iwein soll auch nach seiner Hochzeit das Turnieren nicht lassen, alles andere sei Zeitvergeudung.

Gâwein ist nicht nur vollkommener Ritter, sondern auch vollkommen ritterlich. Jeder, der in Not ist oder angegriffen wird, kann seiner Hilfe gewiß sein. Seinen Freund nimmt Gâwein in dessen Abwesenheit in Schutz. Als Keiî Iwein verspottet, weist ihn Gâwein zurecht, worauf dieser wirklich schweigt.

Die älter Tochter des Grafen vom Schwarzen Dorn bittet Gâwein um Beistand, und er hilft ihr, obwohl er weiß, daß sie im Unrecht ist. Überhaupt zeigt er sich Damen gegenüber äußerst galant. Der Dank, den er Lûnete für ihre Hilfe an Iwein ausdrückt, erscheint fast übertrieben. Er fühlt sich ihr persönlich verpflichtet und bietet ihr seine Dienste an (Iw.2739ff). Jedoch bleibt bei Gâwein alles immer im Rahmen einer konventionellen Aufmerksamkeit, Rücksicht und Höflichkeit. Eine inniger Beziehung zu Frauen oder eine Bindung an eine Frau kennt Gâwein nicht. Als typischer Junggeselle fürchtet er, daß die Enge des häuslichen Lebens und die Sorgen um Haus und Hof ihn höfische Pflichten vergessen ließen. Ein "Krautjunker"[1] würde man, der ungekämmt, barfuß und mit nackten Beinen seine Gäste langweile. Diese Gestalt schildert er Iwein als abschreckendes Beispiel, denn außer der eines Ritters gibt es für ihn keine ehrenvolle Stellung.

Wir sehen, Gâwein hat seine Grenzen. Er steht im Dienst des Artushofes und kann über diesen Horizont nicht hinauskommen. Die Stellung Iweins als verheirateter Mann versteht er nicht. Er beurteilt seinen Freund von seinem eigenen Standpunkt aus, deshalb kann er auch dessen Schuldigwerden nicht erkennen. Hätte er Iwein gegenüber wirklich als Freund gehandelt, so hätte er auf das Einhalten des Termins bedacht sein müssen. Nachdem er sich einmal das Recht zu mahnen und zu raten genommen

---

[1] S. H.Milnes, "The Play of Opposites in 'Iwein'," GLL, XIV (1961), 242.



hat, hätte er auch später Iweins Verpflichtungen berücksichtigen müssen. Statt dessen identifiziert er sich nicht mehr mit Iwein, als dieser seine Schuld erkennt und bleibt am Artushof, während Iwein sich aus diesem Kreis herauslöst. Auch die besonderen Forderungen, denen Erec gerecht werden muß, kann Gâwein nicht sehen und bringt so Erec gegen seinen Willen in die Tafelrunde. Im Erbschaftsstreit zwischen den beiden Töchtern des Grafen vom Schwarzen Dorn kann er ebenfalls nicht über seinen Schatten springen. Die ältere der beiden begehrt seine Hilfe zuerst, so steht er ihr bei, obwohl er weiß, daß er damit Unrecht vertritt, jedoch will er im Kampf unerkannt sein (Iw.5676f). Es gilt in allen Fällen zu helfen. Doch auch dieser Norm kommt Gâwein nicht immer nach, denn dreimal im Iweinroman hilft er nicht, weil er abwesend ist. Der "wirt," der vom Riesen Harpîn bedroht wird und Lûnete können ihn in ihrer Not nicht finden, und es gelingt Meljakanz, die Königin zu einer Zeit zu entführen, da Gâwein den Hof verlassen hat. Ist dieser Ritter so tadellos und vorbildlich, so gebraucht er doch seine Fähigkeiten oft nicht am rechten Platz. Der Dichter macht ihm darum keinen Vorwurf. Er stellt ihn als Muster eines Ritters dar, an dem andere sich messen sollen. Dies wird besonders in der Harpîn-Episode klar. Iwein ist auf seiner Fahrt auf den "wirt" gestoßen, der in großer Not ist, und es ist seine Aufgabe, hier zu helfen. Doch wird Gâweins Name in die Auseinandersetzung mit eingeflochten, er dient als Maßstab für Iwein. Auch im Zweikampf Gâwein--Iwein weist Hartmann immer wieder auf Iweins Ebenbürtigkeit hin.



Gâwein ist der Maßstab der Artusgesellschaft, an dem andere gemessen werden. Keiî dient dazu, daß dieser Maßstab nicht vergessen wird und hilft den Hauptgestalten, beweglich zu bleiben. Das Königspaar macht diesen Maßstab überhaupt möglich, indem es ihm die rechte Umgebung gibt. In diesem Sinne sind alle vier Gestalten wichtig, obwohl sie in den Erec- und Iweinromanen nur den Hintergrund zum Hauptgeschehen bilden.

4. Gâwein und Erec und Iwein

Während Wolframs ganze sieben Bücher im *Parzival* Gâwân widmet, führt Hartmann von Aue Gâwein im *Erec* und *Iwein* nur im Hintergrund auf. Hartmann geht es in seinen beiden Werken um "minne und Ritterpflicht,"[1] um "das Grundproblem von Ehe und Standesehre."[2] Gâwein, der in *Erec* und *Iwein* Junggeselle ist und bleibt, kann deshalb nur Nebenfigur sein. Sein Verhältnis zu den Hauptgestalten bestimmt jedoch die Handlung mit und soll deshalb dargestellt werden.

Gâweins Beziehung zu Erec und Iwein ist eine zweifache Er ist einmal der Freund der Hauptgestalten, und zum andern weiß er das Verhältnis zwischen dem Artuskreis und den wichtigsten Helden aufrecht zu erhalten. Diese Doppelfunktion benutzt der Dichter dann, um ihn mit der Hauptgestalt zu vergleichen. Erec und Iwein werden im Verhältnis zu Gâwein

---

1 Peter Wapnewski, *Hartmann von Aue* (Stuttgart, 1964), S.46.

2 Gustav Ehrismann, *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters*, II, 2,1 (München, 1927), 183.



gesehen und ihre Taten an seinen gespiegelt.

Dadurch, daß Gâwein die Beziehung zwischen Artushof und Hauptgestalt aufrecht erhält, erweist er der Tafelrunde einen großen Dienst. Er führt ihr den jeweils besten Ritter zu. Im Erec zeigt Hartmann dies sehr deutlich. Keiî war von Erec besiegt worden und hatte sein Abenteuer am Hof berichtet. Artûs schickt darauf Gâwein und Keiî aus, Erec herzubringen. Dieser weigert sich aber, des Königs Wunsch zu erfüllen. Er fühlt sich eines Gelübdes wegen gezwungen, auf den Besuch am Artuskreis zu verzichten. Außerdem ist er verwundet. Da erfindet Gâwein eine List (Er.4984ff). Er schickt Keiî zu Artûs zurück mit dem Vorschlag, der König solle ihnen entgegenreiten, während er selbst Erec aufhalten wolle. So kommt doch eine Begegnung mit dem König zustande, und dem Hof wird Gelegenheit zu einem großen Fest gegeben. Erec ist über diese Tat Gâweins jedoch nicht erfreut. Er fühlt sich augenblicklich für diesen glücklichen Ort nicht in der richtigen Verfassung und sagt es Gâwein auch:

> ir habet mich übele her brâht.
> swer hin ze hove kumt
> daz ez im sô lützel vrumt
> als ez mir nû hie ruot,
> dem waere dâ heime alsô guot
> swer ze hove wesen sol,
> dem gezimet vreude wol
> . . . .
> ir sehet wol deich ze dirre stunt
> bin müede unde wunt
> und sô unhovebaere
> daz ich wol hoves enbaere,
> hetet ir es mich erlân.
> ir enhabet niht wol an mir getân. (Er.5051)

Wirklich erweist sich diese Einkehr auch nutzlos für Erec.



Seine Wunde, die im Artushof mit Fâmurgâns Pflaster behandelt wurde, bricht auf und schließt sich erst beim Aufenthalt auf Penefrec, dem Schloß von Guivreiz. Gâwein konnte nur seine begrenzte Spähre, den Artushof, übersehen und von da aus handeln. Dieser Bereich ist aber für Erec nicht ausreichend, er kann sein Problem nicht lösen.

Im Iwein verbindet Gâwein als Freund Iweins den Artushof mit der Hauptgestalt. Gâwein verteidigt Iwein in seiner Abwesenheit gegen Keiî:

> wie nû, mîn her Keiî?
> nû sprechet ir doch, ir sît vrî
> valscher rede: wie schînet daz?
> ir zeigt doch ietuo grôzen haz
> diseme guoten knehte.
> nû tuot ir im unrehte. (Iw.2509ff)

Er freut sich für Iwein, als dieser eine Frau gewonnen hat und dankt Lûnete für all das, was sie seinem Freund getan hat. Ihr Verhältnis ist gegenseitig:

> der wirt [Iwein] und her Gâwein
> wârn ein ander liep genuoc,
> sô daz ir ietweder truoc
> des andern liep unde leit. (Iw.2710ff)

Als Iwein aus seinem Wahnsinn erwacht, fällt ihm als erstes nicht seine Frau, sondern Gâwein und Artûs ein. Er meint, er habe alles nur geträumt (Iw.3515ff). Später läßt er Gâwein grüßen und übersendet ihm den Zwergen, den er von dem erschlagenen Riesen Harpîn gewonnen hat (Iw.5118).

So groß ist Gâweins Treue zu Iwein, daß er sich um ihn sorgt. Er fürchtet, sein Freund würde sich nun als Ehemann wie Erec "verliegen" und damit seine "êre" verlieren. Wieder

kann Gâwein nicht über seinen eigenen Schatten springen. Daß für Iwein seit seiner Verheiratung mit Laudine andere Probleme bestehen, ist ihm fremd. "Weil der Artuskreis bei Hartmann die Frau noch nicht mit einbezogen hat, sieht Gâwein nur die Gefahr dieser Verbindung für die "êre" Iweins."[1] Er rät Iwein, mit ihm zu "turnieren als ê" (Iw.2803), sonst würde er seine "rîterschaft" (Iw.2806) verlieren. "In urging this course on his friend, Gawein is acting like a true bachelor and member of a bachelor society."[2] Wirklich ist Iwein sein neuer Stand noch so ungewohnt, daß er Gâwein zustimmt und sich ein Jahr von seiner Frau beurlauben läßt. Gâwein hatte seinen Freund von seiner Sicht her beraten. Auf die Dauer erwies sich sein Rat aber als gut für Iwein. Laudine hatte in Iwein in erster Linie einen Beschützer für ihren Brunnen gewollt, nicht einen Ehemann. Wäre Iwein bei ihr geblieben, so hätte sich ihre Ehe ähnlich entwickelt wie die zuvor mit Askalon. Vor diesem Dilemma bewahrte ihn Gâwein, aber er führt ihn dafür in ein anderes hinein. Iwein "verrittert"[3] sich und vergißt, zum verabredeten Termin zurückzukehren. Damit ist er schuldig geworden und wird großer "untriuwe" angeklagt (Iw.3122).

Nachdem der Dichter Gâweins Verhältnis zu den Hauptgestalten gezeigt hat, führt er ihn noch in eine Kampfsituation,

---

[1] Hildegard Emmel, Das Verhältnis von êre und triuwe im Nibelungenlied und bei Hartmann und Wolfram (Frankfurt a.M., 1936), S.36.

[2] Hugh Sacker, "An Interpretation of Hartmann's Iwein," GR, XXXIV (1961), 12.

[3] Ehrismann, 181.



in der er seine Ritterlichkeit zusammen mit Erec und Iwein beweisen muß. Unter normalen Umständen bewährt sich Gâwein als der beste der Tafelrunde. In Hartmanns Frühwerk kämpft er mit Erec auf der gleichen Seite so gut, daß "wider si niemen niht enmac" (Er.2680). Seine Partei ist sieghaft, denn

> Gâwein tetez des tages dâ
> guot als ouch anderswâ
> und nach sîner gewonheit.
> diu was, sô man seit,
> daz nimmer dehein man gesach,
> swâz im ze tuone geschach
> daz man ritterschaft urborte,
> er enschine dâ ie in dem worte
> daz es niemen vür in taete:
> des ist sîn lop noch staete. (Er.2720)

Aber auch Erec kämpft sehr tapfer. Im Vergleich miteinander hält der Dichter Gâwein und Erec für ebenbürtig:

> âne Érecken fil de roi Lac
> sô bejagete dâ niemen mêre:
> wan er [Gâwein] bejagete guot und êre. (Er.2749ff)

Im *Iwein* kämpft Gâwein gegen den Haupthelden.[1] Zwei Töchter des Grafen vom Schwarzen Dorn waren in einen Erbstreit geraten und hatten sich je einen Ritter für ihren jeweiligen Standpunkt erwählt. Gâwein kämpft auf der Seite des geringeren Rechts,[2] und Iwein tritt für die andere Partei ein. Beide Streiter wissen aber nicht von einander und erkennen sich auch auf dem Kampfplatz nicht. Sie erweisen sich als gleich starke

---

1 Im *Erec*, wo die Rolle Gâweins noch nicht so deutlich hervortritt, findet der Freundeskampf zwischen Erec und Guivreiz statt.

2 Bei Wolfram hatte Parzivâl mit Meljacanz für eine ungerechte Sache gekämpft, während Gâwân das Recht verteidigte.

Gegner, und der Kampf zieht sich den ganzen Tag hin, ohne daß eine Entscheidung fällt. Somit ist Gâwein Iwein nicht überlegen, aber er steht auch nicht unter ihm. Iwein hat aber einen Löwen erworben. Wenn er den mit einsetzt, flieht alles, und er erweist sich allein als Herr der Lage (Iw.7727ff). Eine zusätzliche Kraft fehlt Gâwein. Sein einziger Rückhalt ist der Artushof, und Artûs entscheidet dann den Erbstreit. Iwein dagegen ist am Ende aus diesem Bereich herausgewachsen und hat für sich darüber hinaus eine Aufgabe gewonnen.

5. Die Wertordnung des Artushofes im 'Erec' und 'Iwein'

Während ihrer Ausbildung im Artushof werden Erec und Iwein zweierlei Werte als erstrebenswert vor Augen gestellt. In sittlicher und praktischer Hinsicht gilt es Vollkommenheit zu erreichen. In Keiî sehen sie das schlechte Beispiel dafür, in Artûs, vor allem aber in Gâwein, die Idealgestalt, die man nachahmen soll.

Gâwein verkörpert beide Werte. In ihm "was aller tugende kraft" (Er.2739). Sittlich gesehen ist er "edel"(Er.2732), seinen Freunden gegenüber "getriuwe" (Er.2734), auch in deren Abwesenheit. Jeder erfährt von ihm "milte" (Er.2735) und Hilfsbereitschaft. Gâwein leiht zum Beispiel Keiî sein Pferd Wintwaliten und der Tochter des Grafen vom Schwarzen Dorn hilft er, obwohl er damit Unrecht verteidigt. Gâwein ist auch rücksichtsvoll, höflich und aufmerksam. Er dankt Lûnete für ihren Dienst an seinem Freund Iwein und heißt Erec und Enîte am

Artushof willkommen. Auf all diese Tugenden bildet er sich aber nichts ein, sondern er bleibt "her Gâwein der bescheiden man" (Iw.2715), in dessen Gesellschaft man sich wohlfühlt. Keiî ist das krasse Gegenstück dazu. Er ist arrogant und von sich selbst eingenommen. Obwohl er schon oft im Kampf unterlegen war, hält er sich dennoch für sehr tüchtig und meint, er als einziger könne Kâlogreânt rächen (Iw.2468). Bei Keiî weiß man nicht, woran man ist, ganz im Gegensatz zu Gâwein. Gâwein ist "stäete" (Er.2736), und "siniu wort [sind] unbetrogen"(Er.2737).

Neben diesen sittlichen Werten erweist er sich aber auch in praktischer Hinsicht als vollkommen. Ist Keiî "zuhtlôs" (Iw.90), so ist Gâwein "wol gezogen"(Er.2736) und "mit schoenen züchten . . . vrô" (Iw.2740). Außer seinem guten Benehmen ist er auch im Kampf unbezwinglich. Im Erecroman bleibt er mit dreien seiner Partei alleine als Sieger übrig, und im Iweinroman unterliegt er auch im Kampf mit dem Haupthelden nicht.

So sehr verkörpert Gâwein die Werte des Artushofes, daß ihn der Dichter den "tugentrîchen" (Er.4898) nennt. Er gilt als der vollkommene Artusritter, aber Vollkommenheit ist nicht immer erstrebenswert. Gâwein wird nämlich innerlich unbeweglich, die Werte werden zu äußeren Formen. So sehr ist sein Blick auf sie gerichtet, daß er den Menschen dahinter vergißt. Gâwein zwingt zum Beispiel Erec zur Einkehr in den Artushof, obwohl es für diesen Helden nutzlos ist. Und Iwein



rät er, doch auch nach seiner Verheiratung zu "turnieren als ê" (Iw.2803). Daß es neben der eines Ritters auch noch andere Aufgaben gibt, kann er nicht verstehen. Daß sich Gâweins Rat auf die Dauer gesehen für Iwein günstig auswirkt, ist reiner Zufall. Iwein entgeht der langweiligen Ehe mit Laudine, gelangt aber dadurch in ein größeres Dilemma. Auch Keiî, der Theoretiker der Artusgesellschaft, zeigt Iwein doch den Weg, ein besserer Mensch zu werden. Obwohl er selbst als Ritter hoffnungslos ist und immer wieder unterliegt, beeinflußt er doch Iwein, daß er den selbstzufriedenen, festgefahrenen Kreis des Artushofes verläßt und sich außerhalb dessen auszeichnet. Iwein fürchtet den "zuhtlôsen" Keiî so sehr, daß er die höfische Etikette überschreitet und Askalon "âne zuht" (Iw.1056) verfolgt. Er gewinnt sich aber damit eine Frau und rückt in einen anderen Aufgabenbereich.

Erec und Iwein haben andere Aufgaben, und es zeigt sich, daß sie der Artushof dazu nicht vorbereitet hat. Sie müssen mehr erkennen lernen. Die Werte des Artushofes genügen für sie nicht. Erec muß gerade das lernen, was Gâwein fehlt. Er muß seine Ideale in die jeweilige Situation übertragen, um bestehen zu können. So ist er gar nicht galant zu Enîte, kommt aber dadurch zu sich selbst. Er erschlägt Oringles (Er.6621ff) und noch zwei andere auf völlig unhöfische Weise. Hier läßt Erec alle starren Regeln des Ritterdienstes fallen: "rûschte vaste under si" (Er.6616), ergreift das erste beste Schwert, das ihm in die Hand kommt und tötet drei auf einen Streich.

Auf diese Weise rettet er sich und Enîte. Er handelt als Mensch und wird so mit seinen Problemen fertig. Gâwein aber ist so vollkommen, er hat gar keine Probleme.

Iwein lernt auch, außerhalb des Artushofes zu bestehen. Eine Zeitlang lebt er wie der "walttôr". Nach und nach baut er sich eine eigene Existenz auf. Auch er paßt die Werte des Artushofes der jeweiligen Situation an. Iwein muß entscheiden, welche Tugend jeweils den Vorrang hat. Er hat einmal Lûnete seine Hilfe versprochen, als er auf den bedrängten "wirt" stößt. Wird er im Kampf gegen den Riesen Harpîn erschlagen, so ist er Lûnete gegenüber wortbrüchig geworden. Dennoch hilft er dem "wirt", und glücklicherweise kommt er heil aus dieser Situation.

Als Symbol, daß Iwein auch außerhalb der Artusgesellschaft bestehen kann, ist ihm der Löwe beigegeben. Seine Ausbildung in der Tafelrunde allein hilft ihm nicht. Um bestehen zu können, muß ihm jedesmal der Löwe im Kampf helfen. So ist es der Artushof und der Löwe, die ihm seine Aufgabe erfüllen helfen. Erec wäre ohne Enîte außerhalb des Artuskreises nicht weitergekommen. Sie weist ihn immer wieder auf Gefahren hin, und er kann sich dagegen rüsten. So genügt beiden, Erec und Iwein, der Artushof allein nicht. Seine Wertordnung ist für Gâwein gut genug, für die Hauptgestalten reichen sie nicht aus.

IV. Die Bedeutung des Artushofes im 'Parzival' und im 'Erec' und 'Iwein'

Viele Kritiker sind sich darüber einig, daß der Artushof bei Wolfram eine untergeordnete Stellung einnimmt.[1] Er sei nur "ein, wenn auch unerläßlicher, Durchgang zu etwas Höherem."[2] Im Vergleich zum Gral befände er sich auf niederer Ebene.[3] Bei Hartmann aber stelle die Tafelrunde die "höchste Daseinsstufe"[4] dar. Sie sei "Ausgang und Höhepunkt der Handlung."[5] Die Hauptmomente würden immer an den Hof verlegt. In Wirklichkeit jedoch deuten beide Dichter den Artushof in gleicher Weise, was diese Arbeit zu beweisen versucht.

In doppelter Hinsicht kann nachgewiesen werden, daß für beide Dichter Artûs nicht das letzte, endgültige Ziel ist. In der Struktur wird den Artusszenen nur wenig Platz eingeräumt, und im Gehalt zeigt es sich, daß für jede der Hauptgestalten der Artushof letztlich nicht genügt. Parzivâl, Erec und Iwein wachsen über die Artusgesellschaft hinaus und widmen sich am Ende ihren eigenen Aufgaben.

---

[1] S. Hildegard Emmel, Formprobleme des Artusromans und der Graldichtung (Bern, 1951), S.73;
Joachim Bumke, Wolfram von Eschenbach (Stuttgart, 1964), S. 43 oder
M.F. Richey, "The German Contribution to the Matter of Britain," MAE, XIX (1950), S.27.

[2] de Boor, 95.

[3] Bumke, 46.

[4] Scheunemann, 46.

[5] H. Sparnaay, Zur Sprache und Literatur des Mittelalters (Groningen, 1961), S.223.

In allen drei Werken gibt es nur je drei Artusszenen.[1] Im Parzival sind außerdem sieben von sechzehn Büchern dem ersten Ritter der Tafelrunde (Gâwân) gewidmet, jedoch bleibt auch hier die Hauptgestalt schattenhafte Hintergrundfigur. Sie wird immer wieder erwähnt. Man verliert sie nie ganz aus den Augen. Während Hartmann aber alle Gestalten mit gleicher Anteilnahme schildert, nimmt Wolfram einseitig für den Haupthelden Partei. Wenn Parzivâl in den Vordergrund tritt (zum Beispiel am Anfang des neunten oder am Ende des dreizehnten Buches), begrüßt ihn der Dichter mit Emphase; wenn Gâwân die Handlung übernimmt (etwa am Anfang des siebten und zehnten Buches), sucht er nach einer Entschuldigung. "Ez naeht nu wilden maeren" (Parz.503_1), sagt er, nicht solche Geschichten, die eigentlich zum Thema gehören. Parzivâl dagegen sei "des maeres hêrre" (Parz.338_1), "der rehte stam" (Parz.678_{30}). Hartmann dagegen läßt es offen, ob er dem überlieferten Urteil über Artûs zustimmt. Der König werde von seinen Landsleuten für "der êren krône" (Iw.10) gehalten, der Dichter äußert sich aber nicht dazu.

---

[1] Im Erec (1) Erecs "brûtlouft" in der Tafelrunde;
(2) Erzwungener Abstecher des verwundeten Erec in den Artushof;
(3) Rückkehr mit 80 Witwen in die Artusgemeinschaft.

Im Iwein (1) Iwein am Anfang bei der "hôhzit" in Karidôl;
(2) Lûnete verklagt Iwein vor der Artusgemeinschaft;
(3) Gerichtskampf Gâwein-Iwein vor der Tafelrunde.

Im Parzival (1) Beginn von Parzivâls ritterlicher Karriere (Buch III);
(2) Cundrîe verklagt Parzivâl vor der Artusgesellschaft (Buch VI);
(3) Cundrîe beruft Parzivâl in der Tafelrunde zum Gral (Buch XV).



In der Struktur der Werke und in der Anteilnahme beider Dichter nimmt der Artushof nicht den ersten Platz ein. Auch im Gehalt wird ihm nicht die letzte und höchste Bedeutung beigemessen. Der Artushof ist in dreifacher Hinsicht wichtig. Er ist einmal ritterliche Ausbildungsstätte. Hier erhalten Erec, Iwein, Gâwân u.a. Unterricht in den sittlichen und praktischen Werten der Tafelrunde. Auch Parzivâl erhält Ritterschaft vom Artuskreis. Die Helden aller drei Werke müssen erst der Norm dieser Gesellschaft entsprechen, ehe sie sich anderem zuwenden. Zum andern ist der Artushof ein festlicher, geselliger Ort. Artûs und seine Königin versuchen alles, die Tafelrunde so angenehm zu machen wie möglich. Wolfram meint mit sanfter Ironie, alles was je von Artûs gesagt wurde, sei in der Zeit um Pfingsten geschehen, "in des meien bluomenzît" (Parz. 281_{19}), denn Artûs ist "der meienbaere man" (Parz. 281_{16}). Auch im <u>Erec</u> und <u>Iwein</u> feiert die Tafelrunde in dieser angenehmen Jahreszeit viele Feste. In keinem der drei Werke erscheint Artûs im Winter. So zeichnen die Dichter im Artushof keine reale Welt, es ist nur ein Wunschbild. Man sehnt sich danach, wie man sich seine Jugend oder den Frühling zurückwünscht. Das Bild, das einem vor Augen schwebt, ist einfach, schön, ohne Probleme. Man träumt davon, wenn es einem schlecht geht, aber Wirklichkeit ist es nicht. So kann der Hof selbst ruhig unwichtig und unzulänglich sein, die Erinnerung daran ist von Bedeutung. Letztlich gilt der Artushof als Maßstab, an dem man sein eigenes ritterliches Können mißt.

Innerhalb der Artusgemeinschaft treten vor allem drei Gestalten hervor, vor denen man sich in acht nimmt oder die man nachahmen möchte. Mit Artûs[1] wird das passive Symbol, mit Keye[2] das schlechte Beispiel und mit Gâwân die Idealgestalt dieses Kreises vorgeführt. Der König ist der ruhende Punkt der Tafelrunde, er selbst handelt nicht. Beide Dichter zeichnen den König so passiv, daß er fast ohnmächtig und schwächlich erscheint. Artûs versucht zum Beispiel nicht, seine Frau ihrem Entführer zu entreißen, das tun die Ritter der Tafelrunde (Iw.4526ff). Im Parzival läßt er sich von Keye überreden, den Knaben Parzivâl mit Ither kämpfen zu lassen (Parz.149_{27ff}). Als Ritter hätte er den tragischen Ausgang dieses Streites voraussehen und deshalb einen eigenen Standpunkt vertreten müssen. Keye selbst ist in ritterlichen Auseinandersetzungen völlig untauglich. In jeder kämpferischen Bewährung versagt er. Erec stößt ihn mit umgekehrtem Speer vom Roß (Er.4725ff), im Kampf mit Iwein fällt er "sam ein sac" (Iw.2585) zu Boden, und in der Auseinandersetzung mit Parzivâl bricht er sich Arm und Bein. Als Ritter ist Keye unmöglich, aber am Artushof hält er ein wichtiges Amt inne. Er ist ein Kritiker (Parz.297_6), der beobachtet und sagt, was er

---

1 Bei Hartmann unterstützt auch Ginovêr den König in seiner Eigenschaft am Hof.

2 Wenn für Wolfram und Hartmann das selbe zutrifft, wird Wolframs Schreibweise benutzt.

denkt. So fürchtet man seine giftige Zunge und handelt danach. Im Parzival halten sich "partierre und valsche diet" (Parz.297_9) vom Artushof fern, denn Keye fährt wie ein scharfer Hagel über ihr Getriebe her. Aus Furcht vor Keiî verfolgt Iwein den verwundeten Askalon "âne zuht" (Iw.1056). Auch Parzivâl war Keyes wegen um Cunnewâre besorgt und sandte ihr drei besiegte Ritter, obwohl Artûs der Sache keine Aufmerksamkeit schenkte.

Reizt Keye im Artushof dazu an, nicht auf seinen Lorbeeren auszuruhen und selbstzufrieden dahinzuleben, so will man Gâwân nachahmen. Gâwân gilt als "der tavelrunder hôster prîs" (Parz.301_7). Er ist "der tugentrîche" (Er.4898), der "höfschste man" (Iw.3037). Im ritterlichen Einsatz ist er unübertrefflich. Er ist der erste Artusritter. Nicht nur die Kampfesregeln beherrscht er, sondern auch die konventionellen Formen der Minne. Er ist Ginovêr, Lûnete und der älteren Tochter des Grafen vom Schwarzen Dorn gegenüber aufmerksam und hilfsbereit, aber zu einer Bindung kommt es in den Hartmannschen Epen nicht. Im Parzival gelangt er von einem Liebesabenteuer ins andere, bis er endlich Orgelûse heiratet.

Gâwâns Welt, die Welt des Artushofes, genügt aber weder Erec und Iwein noch Parzivâl. Eine Weile bringen sie zwar darin zu. Sie nehmen von dort ihren Ausgang, aber Ziel ihres Weges ist nicht sie, sondern Karnant, Laudines Burg oder Munsalvaesche. Somit endet keine der Hauptgestalten im Artushof, sondern in dem jeweils zugewiesenen Aufgabenkreis. Hielte Hartmann die Tafelrunde wirklich für die "höchste Daseinsstufe,"[1]

[1] Siehe Anmerkung 4, Seite 81.

so würden Erec und Iwein gewiß dort landen. So aber schafft der Dichter ihnen ihre Welt außerhalb des Artuskreises.

Parzivâls Welt, die Welt des Grals, befindet sich im Vergleich zum Artushof auf höherer Stufe. Auf Munsalvaesche geht es nicht um ritterliche Bewährung. Da hätte Parzivâl wahrlich nicht versagt. Er ist ja so tüchtig, daß er sogar Gâwân, den vollkommensten Ritter der Tafelrunde, besiegen kann. Der Gralskreis läßt sich von Menschen nicht handhaben und bestimmen. Man wird dazu berufen, und man muß des Grals würdig sein. Der Mittelpunkt der Gralswelt ist auch nicht ein Mensch, wie König Artûs, sondern der Gral, der himmlischen Ursprungs ist und immer noch die Verbindung zum Transzendenten aufrecht erhält.

Erecs und Iweins Aufgabenbereich liegt grundsätzlich auf der gleichen Ebene wie der Artushof. Es gilt auch darin, Tapferkeit und Hilfsbereitschaft zu beweisen, aber nicht ausschließlich und auch nicht blindlings. Oft müssen die Werte des Artushofes der Situation angepaßt werden. Erecs und Iweins Kreis befindet sich nicht mehr in einer idealen Welt, wie sie der Artushof darstellt, sondern im wirklichen Leben. Eheprobleme treten darin auf, schwere Prüfungen gilt es zu bestehen, und wichtige Entscheidungen müssen getroffen werden. Hätte Erec nicht Enîte und Iwein seinen Löwen, so kämen sie aus all den Abenteuern nicht heil heraus. Die Ausbildung allein hilft ihnen nicht. Sie brauchen noch mehr.

Für Wolfram und auch Hartmann ist deshalb der Artushof

nicht letzter und höchster Daseinsbereich. Er ist Hintergrund zum Hauptgeschehen, Übergangsstadium zu Höherem, und darin liegt seine Bedeutung.



BIBLIOGRAPHIE

Bang, Carol K. "Emotions and Attitudes in Chretien de Troyes' Erec et Enide and Hartmann von Aue's Êrec der Wunderaere," PMLA, LVII(1942), 297-326.

Bauer, Gerhard. "Parzival und die Minne," Euph., LVII(1963), 67-96.

Benecke, G. F. Wörterbuch zu Hartmanns Iwein. Göttingen, 1874.

Bibliographie zu Wolfram von Eschenbach. Hrsg. von Willy Krogmann und Ulrich Pretzel, unter Mithilfe von Elfriede Neubuhr. Manuskriptdruck zum Gebrauch für Vorlesungen. Hamburg, 1963.

Bindschedler, Maria. "Die Dichtung um König Artus und seine Ritter," DVjs., XXXI(1957), 84-100.

Bötticher, Gotthold. Das Hohelied vom Rittertum. Berlin, 1886.

Bumke, Joachim. Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. Heidelberg, 1963.

_______. Wolfram von Eschenbach. Stuttgart, 1964.

Curtius, Ernst Robert. "Das ritterliche Tugendsystem," DVjs., XXI(1947), 343-368.

de Boor, Helmut. Die höfische Literatur. München, 1953.

Ehrismann, Gustav. "Die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems," ZfdA, LVI(1915), 137-316.

_______. Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. II,2,1. München, 1927.

_______. "Über Wolframs Ethik," ZfdA, IL(1908), 405-465.

Emmel, Hildegard. Formprobleme des Artusromans und der Graldichtung. Bern, 1951.

_______. Das Verhältnis von êre und triuwe im Nibelungenlied und bei Hartmann und Wolfram. Frankfurt, 1936.

Ertzdorff, Xenia von. "Fräulein Obilot," WW, XII(1962), 129-140.



Eschenbach, Wolfram von. Parzival. Studienausgabe nach Karl Lachmann. Berlin, 1965.

_______. Parzival. Übertragen von W. Stapel. München, 1950.

Gruenter, Rainer. "Parzivals 'einfalt'," Euph., LII(1958), 297-302.

Hartmann von Aue. Erec. Hrsg. von A. Leitzmann. Tübingen, 1963.

_______. Iwein. Durchgesehen von L. Wolff. Berlin, 1964.

Hatto, A. T. "Enid's Best Dress. A Contribution to the Understanding of Chrétien's and Hartmann's Erec and the Welsh Gereint," Euph., LIV(1960), 437-441.

Heller, Edmund Kurt. "Studies on the Story of Gawain in Cretien and Wolfram," JEGP, XXIV(1925), 463-503.

Henschel, Erich. "Zu Wolframs 'Parzival'," BGdtSL, LXXIV(1952), 299-303.

Hruby, Antonin. "Die Problemstellung in Chrétiens und Hartmanns 'Erec'," DVjs., XXXVIII(1964), 337-360.

Jackson, W. T. "The Progress of Parzival and the Trees of Virtue and Vice," GR, XXXIII(1958), 118-124.

Johnson, Sidney M. "Gawan's Surprise in Wolfram's Parzival," GR, XXXIII(1958), 285-292.

Keferstein, Georg. "Die Gawanhandlung in Wolframs Parzival," GRM, XXV(1937), 256-274.

Klein, Karl Kurt. "Zur Entstehungsgeschichte des Parzival," BGdtSL, LXXXII(1961), Sonderband, 13-28.

Köhler, Erich. "Die drei Blutstropfen im Schnee," GRM, IX(1959), 421-425.

Kuhn, Hugo. "Erec," in Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen, 1948. S.122-147.

_______. "Parzival. Ein Versuch über Mythos, Glaube und Dichtung im Mittelalter," DVjs., XXX(1956), 161-200.

Lexer, Matthias. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Leipzig, 1959.

Loomis, R.S. Arthurian Literature in the Middle Ages. Oxford, 1959.



Maurer, Friedrich. "Das ritterliche Tugendsystem," DVjs., XXIII (1949), 274-285.

Mergell, Bodo. "Der Gral in Wolframs Parzival," BGdtSL, LXXIV (1952), 77-159.

Milnes, Humphrey. "The Play of Opposites in 'Iwein'," GLL, XIV-XV(1961), 241-256.

Mohr, Wolfgang. "Parzival und Gawan," Euph., LII(1958), 1-22.

Müller, Günther. "Gradualismus. Eine Vorstudie zur altdeutschen Literaturgeschichte," DVjs., II(1924), 681-720.

Naumann, Hans. "Hartmann von Aue und Cicero," DVjs., XXIII(1949), 285-287.

Neumann, Friedrich. "Wolfram von Eschenbachs Ritterideal," DVjs., V(1927), 9-24.

Parry, John Jay. "The Historical Arthur," JEGP, LVIII(1959), 365-379.

Poag, James F. "Heinrich von Veldeke's Minne; Wolfram von Eschenbach's Liebe and Triuwe," JEGP, LXI(1962), 721-735.

Richey, M. F. Studies of Wolfram von Eschenbach. London, 1957.

_______. "The German Contribution to the Matter of Britain, with Special Reference to the Legend of King Arthur and the Round Table," MAE, XIX(1950), 26-42.

Richter, Werner. "Wolfram von Eschenbach und die blutende Lanze," Euph., LIII(1959), 369-379.

Rupp, Heinz. "Wolframs Parzival-Prolog," BGdtSL, LXXXII(1961) Sonderband, 29-45.

Sacker, Hugh. An Introduction to Wolfram's Parzival. Cambridge, 1963.

_______. "An Interpretation of Hartmann's Iwein," GR, XXXVI (1961), 5-26.

Salmon, Paul. "The Wild Man in 'Iwein' and Medieval Descriptive Technique," MLR, LVI(1961), 520-528.

Scheunemann, Ernst. Artushof und Abenteuer. Zeichnung höfischen Daseins in Hartmanns Erec. Breslau, 1937.



Schröder, Franz Rolf. "Parzivals Schuld," GRM, XL(1959), 1-20.

Schröder, Walter Johannes. "Der dichterische Plan des Parzivalromans," BGdtSL, LXXIV(1952), 160-192.

_______. "Der dichterische Plan des Parzivalromans. II," BGdtSL, LXXIV(1952), 409-453.

Schröder, W. "Zum Wortgebrauch von riuwe bei Hartmann und Wolfram," GRM, IX(1959), 228-234.

Senn, Alfred und Winfred Lehmann. A Word-Index of Wolframs Parzival. Madison, 1938.

Singer, Samuel. Die Artussage. Bern, 1926.

Sparnaay, Hendricus. "Hartmann von Aue and his Successors," in Arthurian Literature in the Middle Ages. Hrsg. von R.S. Loomis. Oxford, 1959. S.430-442.

_______. Zur Sprache und Literatur des Mittelalters. Groningen, 1961.

Springer, Otto. "Wolfram's Parzival," in Arthurian Literature in the Middle Ages. Hrsg. von R. S. Loomis. Oxford, 1959. S.218-250.

Swinburne, Hilda. "Gahmuret and Feirefiz in Wolfram's Parzival," MLR, LI(1956), 195-202.

Tax, Petrus W. "Studien zum Symbolischen in Hartmanns Erec. Enites Pferd," ZfdPh, LXXXII(1963), 29-44.

_______. "Studien zum Symbolischen in Hartmanns Erec. Erecs ritterliche Erhöhung," WW, XIII(1963), 277-288.

Walshe, M. O'C. "Some Parzival Problems," MLR, XLIII(1948), 514-519.

Wapnewski, Peter. Hartmann von Aue. Stuttgart, 1962.

Wentzlaff-Eggebert, Friedrich-Wilhelm. "Ritterliche Lebenslehre und antike Ethik," DVjs., XXIII(1949), 252-273.

Wesle, Carl. "Zu Wolframs Parzival," BGdtSL, LXXII(1950), 1-38.

Whitesell, F.R. "Iwein 836: den halben schaden," JEGP, LII (1953), 549-554.

Willson, Bernard. "Mystische Dialektik in Wolframs Parzival," ZfdPh, LXXIX(1960), 57-70.



Willson, Bernard. "Wolframs neutrale Engel," ZfdPh, LXXXIII (1964), 51-63.

Willson, H. B. "Love and Charity in Hartmann's Iwein," MLR, LVII(1962), 216-227.

_______. "Parzival 782,23-6," MLR, LI(1956), 416-418.

_______. "Sin and Redemption in Hartmann's Erec," GR, XXXIII (1958), 5-14.

_______. "The Grail King in Wolfram's Parzival," MLR, LV(1960), 553-563.

_______. "The Role of Keii in Hartmann's Iwein," MAE, XXX(1961), 145-158.

Wynn, Marianne. "Geography of Fact and Fiction in Wolfram von Eschenbach's Parzival," MLR, LVI(1961), 28-43.

_______. "Parzival and Gâwân - Hero and Counterpart," BGdtSL, LXXXIV(1962), 142-172.

_______. "Scenery and Chivalrous Journeys in Wolfram's Parzival," Speculum, XXXVI(1961), 393-423.

Zeydel, Edwin H. und Bayard Quincy Morgan. The Parzival of Wolfram von Eschenbach. Chapel Hill, 1951.



LISTE DER ABKÜRZUNGEN

BGdtSL - Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

DVjs. - Deutsche Vierteljahresschrift

Euph. - Euphorion

GLL - German Life and Letters

GR - Germanic Review

GRM - Germanisch-Romanische Monatsschrift

JEGP - Journal of English and German Philology

MAE - Medium Aevum

MLR - Modern Language Review

PMLA - Publications of the Modern Language Association

WW - Wirkendes Wort

ZfdA - Zeitschrift für deutsches Altertum

ZfdPh - Zeitschrift für deutsche Philologie













